



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zuzug monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Rpf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In Fällen höherer Gewalt behält sich Verleger auf Lieferung der Zeitung über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsanschrift: Redaktion: Enzweiler 42a. — Besondere Anzeigen: Enzweiler 42a. — Besondere Anzeigen: Enzweiler 42a.

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenburg und Umgebung
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinste Anzeigengröße 10 Rpf., 5 Rpf. für 10 Rpf., 10 Rpf. für 20 Rpf., 15 Rpf. für 30 Rpf., 20 Rpf. für 40 Rpf., 25 Rpf. für 50 Rpf., 30 Rpf. für 60 Rpf., 35 Rpf. für 70 Rpf., 40 Rpf. für 80 Rpf., 45 Rpf. für 90 Rpf., 50 Rpf. für 100 Rpf. und darüber. — Anzeigenpreis für 1000 Eindrücke 10 Rpf. — Anzeigenpreis für 1000 Eindrücke 10 Rpf. — Anzeigenpreis für 1000 Eindrücke 10 Rpf.

Nr. 187

Neuenburg, Montag den 12. August 1940

98. Jahrgang

Große Luftkämpfe über Südengland und dem Kanal

Luftangriff auf den Kriegshafen Portland — 89 britische Flugzeuge abgeschossen — Drei Handelsschiffe mit 17000 BRT. versenkt

England erwartet den Angriff

England erwartet den deutschen Angriff, erwartet ihn nicht, wie man in Presse und Rundfunk zur Beruhigung der Bevölkerung behauptet, in Ruhe und Entschlossenheit, sondern in dem Bewußtsein, daß er fürchterlich sein werde. Wir haben mit einiger Verwunderung die Vorbereitungen verfolgt, die von der englischen militärischen Führung zur Abwehr des deutschen Angriffs getroffen wurden. Sie zeichnen sich zum Teil durch einen geradezu erbetenden Dilettantismus und durch eine fast peinliche Plan- und Ziellosigkeit aus. Als Außenstehender gewinnt man den Eindruck, als ob militärische Amateure „Kriegsspielen“ übten. Aber die gut- und ernstgemeinten Vorschläge in der englischen Presse über die Abwehr deutscher Angriffe auf dem Lande und aus der Luft ließ, der fragt sich unwillkürlich, ob das tatsächlich Dummheit oder taktische Tarnung ist. Die deutsche Presse gibt fast täglich Kopien von englischen Abwehr- und Kampfvorschlägen, so daß sich jeder deutsche Leser selbst einen Begriff davon machen kann, wie man sich in England den Krieg vorstellt.

In einem Teil der nordamerikanischen Presse sind Berichte erschienen über eine Pressereise durch Nordengland, die den hierzu eingeladenen Pressevertretern einen Begriff von den dort errichteten Verteidigungsanlagen gegen einen etwaigen deutschen Angriff vermitteln sollte. Das Urteil dieser Pressevertreter ist denn auch übereinstimmend günstig: fabelhaft, unübersehbar! Millionen Rollen Stahlgewehrpatronen wurden verarbeitet, Tonfabriken errichtet usw. Wir wissen nicht, ob die Urheber dieser Besichtigungen in England den Krieg in Holland, Belgien oder Frankreich erlebt haben, sie hätten dann immerhin das eine in ihre Rechnung mit einstellen müssen: Frankreich baute zwölf Jahre an der Maginotlinie, sie hielt den deutschen Angriff in der Regel nicht länger als 24 Stunden auf; auf keinen Fall war sie ein Hindernis, das die deutschen Angriffspläne irgendwie beeinträchtigte. Man wußte, sie war da, kannte ihre Lage, ihre Stärke und ihren Sinn, setzte den Angriff entsprechend an und zerbrach sie wie jeden anderen Widerstand.

Wir kennen auch die englische Kriegsführung und wissen, daß sie vor keinem Mittel, auch nicht vor dem verwerflichsten zurückzuckt. Wir sind uns auch darüber vollkommen im Klaren, daß der Krieg gegen England kein Kinderpiel ist, wir wissen aber eben so gut, daß der deutsche Soldat weß und weiß, daß England den Krieg wollte, daß es jeden Kriegsbewendungsversuch des Führers, auch den jüngsten, brüst zurückwies und daß nur die Waffen die Entscheidung bringen können. England aber soll wissen, daß es keinen deutschen Soldaten gibt, der nicht bei der Endabrechnung mit England dabei sein möchte oder den die „unübersehbaren und fabelhaften“ Verteidigungsanlagen des Herrn Churchill schrecken könnten.

Bei der bevorstehenden militärischen Auseinandersetzung mit England kann man sich selbstverständlich an der Tatsache nicht vorbeugen, daß England zwar den Krieg wollte, ihn aber nicht selbst zu führen gedachte. Diese Notwendigkeit ergab sich erst, nachdem seine sämtlichen Hilfstruppen von den Polen bis zu den Franzosen durch die deutschen Waffen vernichtet waren — eine Tatsache, die England niemals in seine Rechnung eingestellt hatte. Als Belgien sich zur Kapitulation gezwungen sah, warf England ihm Verrat vor, als die französische Armee die Waffen streckte, beschuldigte sie England, nicht bis zum letzten Franzosen gekämpft zu haben. In London kannte man zwar die eigentlichen Gründe, suchte sich aber mit derartigen Behauptungen selbst schon die Gründe für seine eigene bevorstehende Niederlage zu sichern. In einer belgischen Erklärung ist solchen englischen Märdern entgegengetreten worden. Darin heißt es u. a.: Ebenso wie die französischen und englischen seien die belgischen Heere von einem Gegner besiegt worden, der ihnen in der Ausrüstung weit überlegen war. Zudem hätten die deutschen Truppen eine Taktik angewandt, auf die die Armeen der Westmächte nicht vorbereitet gewesen seien.

Die Frage der Taktik ist eine Frage der Führung. Oberstleutnant Kühn sagt hierüber in „Militärwochenblatt“ u. a.: Wenn eine in ihren Entscheidungen bewegliche, verantwortungsbewußte und geniale Führung alle zur Verfügung stehenden politischen Kräfte in einer Hand vereinigt und diese voll einsetzt, so kann ihr mit einer starken Armee ein Erfolg nicht verweigert werden. Daß in der Weltgeschichte nicht neu und hat zahlreiche Vorbilder. Wenige Beispiele aber gibt es für einen vernünftigen militärischen und politischen Erfolg, wie er in diesem Kriege errungen wurde. Auch das ist nicht mit einem Geheimnis verbunden, es ist vielmehr der militärische und politische Sieg eines unter einem Willen geeinten starken Volkes gegen demotrierte, in sich uneinige und morsche Völker. Diese Erfolge unserer Führung haben die Gegner mit Schlagworten wie „Blitzkrieg“ und „neue Taktik“ belegt und versucht, sie in Verbindung mit einer heimlichen Nacht zu bringen, um dadurch ihre militärischen Mißerfolge zu verschleiern. Der Soldat aber hat sich den klaren Blick für die Erfordernisse eines Krieges und die Gründe für den Erfolg oder Mißerfolg nicht trüben zu lassen. Er arbeitet nicht mit Schlagworten, sondern

Berlin, 11. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Heute wurde der englische Kriegshafen Portland von deutschen Kampfbomben aus der Luft angegriffen. Durch wohlgezielte Bombenabwürfe wurden wichtige Hafenanlagen vernichtet und Docks in Brand gesetzt. Im Laufe des Angriffs kam es an verschiedenen Stellen im Kanal zu heftigen Luftkämpfen zwischen begleitenden deutschen Jagd- und Zerstörerflugzeugen und zahlenmäßig weit überlegenen britischen Jagdformationen.“

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro zum Angriff deutscher Kampfbomben auf Portland erzählt, wurden insbesondere die Kai- und Hafenanlagen dieses englischen Kriegshafens erfolgreich bombardiert. Von den wenigen im Hafen liegenden Schiffen sind die meisten völlig vernichtet worden.

Die Instandsetzungswerkstätten der bayerischen Staatswerft und die Tanklager waren ein besonders lohnendes Ziel für die deutschen Bomben. In den Kessel- und Maschinenhäusern wurden starke Explosionen erkant, in den Tanklagern und an dem Dammbau, der die einzige Verbindung vom Festland zu einer Halbinsel darstellt, auf der sich die Tanklager befinden, wurden große Feuersbrünste einwandfrei festgestellt.

Von den Flakbatterien, die den angreifenden Gegner abzuwehren versuchten, wurden mehrere zum Schweigen gebracht.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro zum heutigen Bombenangriff auf den britischen Kriegshafen Portland weiter erzählt, sind unter der Wirkung der deutschen Stuka-Bomben die Kaimauern eingestürzt. Einige Schiffe liegen mit Schlagseite im Wasser, andere brennen. Der Verladepier bei Castleton zeigt einige gewaltige Sprenglöcher. Ein Teil der Ladeschuppen ist eingestürzt, andere Schuppen brennen.

Die Wirkung der Bombenangriffe auf die Marine- und Hafenanlagen von Portland wurde durch deutsche Aufklärer festgestellt, die die zunächst eingetroffene Funkmeldung der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in vollem Umfange bestätigten. Die Aufklärer konnten Feuersbrünste in den Docks und den Hafenanlagen beobachten.

Ein Jagdgeschwader mit seinen Messerschmitt-Jagd-

flugzeugen war besonders erfolgreich. Es erzielte allein 22 Abschüsse britischer Flugzeuge bei nur zwei eigenen Verlusten.

Während der Luftkämpfe wurde beobachtet, daß zahlreiche kleinere Schiffe sich von der englischen Küste aus bemühten, die Befestigungen der abgeschossenen britischen Flugzeuge zu retten.

Seenoflugzeug abgeschossen!

Von deutscher Seite waren deutsche Seenoflugzeuge eingesetzt, die deutlich durch ihre Farbe und durch das Rote Kreuz gekennzeichnet sind. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erzählt, wurden mehrere deutsche Seenoflugzeuge von zwei Bristol-Blenheim-Flugzeugen angegriffen. Eines der unbewaffneten deutschen Seenoflugzeuge wurde abgeschossen. Diese völlerrechtswidrige Handlungsweise der britischen Kampfflieger ist umso verabscheuenswürdig, als die deutschen Seenoflugzeuge nicht nur die eigenen, sondern auch die britischen Flugzeugbefestigungen aus Seenoften retten.

Das Ergebnis der Kämpfe

Berlin, 11. August. Auf Grund der nunmehr vorliegenden Meldungen gibt das Oberkommando der Wehrmacht zu den heutigen Luftkämpfen bekannt:

Außer dem bereits durch Sondermeldung bekanntgegebenen erfolgreichen Angriff auf den britischen Kriegshafen Portland, wo die Docks und Hafenanlagen in Brand gerieten und 52 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, erzielten unsere Fliegerverbände weitere Erfolge bei einem Angriff auf einen Geleitzug ostwärts Harwich. Drei Handelsschiffe mit etwa 17000 Tonnen wurden versenkt, ein Zerstörer und drei Handelsschiffe durch Vollerreiter schwer beschädigt. Bei dieser Gelegenheit schossen unsere Jagd- und Zerstörerverbände 17 feindliche Flugzeuge ab. An anderer Stelle wurden acht weitere feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Bei Dover unternahmen unsere Jäger außerdem einen Angriff auf Sperrballone. Von 18 Sperrballonen wurden acht vernichtet, sieben britische Jagdflugzeuge dabei abgeschossen. Die Gesamtverluste des Gegners an heutigen Tage betragen somit 89 Flugzeuge, denen 17 eigene Verluste gegenüberstehen.

Neue britische „Heldentaten“

Wieder Bomben auf deutsche Wohnhäuser in der Nacht — Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 11. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot hat den bewaffneten britischen Handelsdampfer „Upwey Orange“ von 9130 BRT versenkt.

Die Luftwaffe unternahm am 10. August wieder ausgedehnte Aufklärungsflüge über England und über See. Ein feindliches bewaffnetes Handelsschiff wurde angegriffen und mit Bomben so schwer getroffen, daß die Besatzung das Schiff verließ.

Vor wichtigen englischen Häfen wurden erneut minen gelegt. Unsere Kampfflugzeuge griffen die Flugzeugwerke Norwich an und setzten eine Montagehalle durch Bomben in Brand. Bombenangriffe in der Nacht zum 11. August richteten sich gegen Newport, Swansea, Pembroke sowie gegen die Sprengstoffwerke Hayle bei St. Joes.

Feindliche Flugzeuge flogen während der Nacht in Nord- und Westdeutschland ein und warfen Bomben auf nichtmilitärische Ziele. In Oberhausen-Sterkrade, Bielefeld und Bochum sind je ein Wohnhaus, in Brackföbel bei Hanau vier Wohnhäuser und eine Scheuer, in Telgte (Kreis Münster) eine Gastwirtschaft getroffen worden. Die entstandenen Brände konnten in allen Fällen vom Sicherheits- und Hilfsdienst rasch gelöscht werden.

Ein feindliches Flugzeug vom Muster Bristol-Blenheim wurde abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

„Wir sorgen für eine gute Ausbildung und Zusammenarbeit aller Waffen und ihren vollen Einsatz im Kriege.“

Deutschlands Geheimnis sind seine vortreffliche Führung, seine ausgezeichneten Waffen und seine unübertrefflichen Soldaten. Der Schlag gegen England wird erfolgen, wenn die militärische Führung den Zeitpunkt für gekommen hält. Wie viel sollen Stahlgewehre zu überwinden sein werden, ist eine Frage zweiten Grades. Deutschland weiß, daß der Friede in Europa nur erreicht werden kann durch einen vollkommenen Sieg über England. Dieser Sieg ist sicher. Churchill wird kaum Gelegenheit haben, diesen Sieg etwa umzubringen. Darüber ist er sich auch im Klaren, und deshalb erwartet er den deutschen Angriff mit Ruhe und bösen Abnungen.

Schandtaten britischer Flieger

Wieder Bomben auf ein Hospital.

DNB Berlin, 11. Aug. Soeben wird ein neues Vorkriegs-Engländer-Flieger bekannt. Am Nachmittag des 10. August hat ein feindliches Flugzeug Bomben auf das Hospital im Tirkemont abgeworfen. Sie landeten als Blindgänger im Hospitalgarten. Das Hospital ist in üblicher Weise durch Rote-Kreuz-Bemalung gekennzeichnet. In seiner Umgebung befinden sich keinerlei militärische Objekte.

Dieses skandalige Heldentat zeigt sich würdig an eine lange Reihe englischer Schandtaten an, von denen wir aus der letzten Zeit nur an folgende erinnern.

Am 10. Mai griffen drei feindliche Flugzeuge die offene Stadt Freiburg i. Br. an und töteten 24 Zivilpersonen, darunter 13 auf einem Spielplatz sorglos spielende Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren.

In der Nacht zum 28. Mai warfen feindliche Flieger zwei Bomben auf das Rotburga-Haus in Neuf-Gravenbrich, das zurzeit als Reservelazarett dient, und zerstörten einen Flügel. Eine weitere Bombe fiel in den Garten des danebenliegenden Städtischen Krankenhauses. Vier Personen, darunter zwei Schwestern, wurden dabei verletzt. Beide Krankenhäuser sind auf dem Dach durch ein großes rotes Kreuz gekennzeichnet.

Drei Wochen darauf, in der Nacht zum 19. Juni, hat ein britischer Flieger eine Bombe in der Vorstadt Sachsenhausen von Frankfurt a. M. auf das Stadt-Krankenhaus geworfen. Jeder, der die Stadt kennt, weiß, daß weder in Sachsenhausen, noch in weitem Umkreis davon militärische Objekte zu finden sind.

Bereits eine Woche später, am 24. Juni, bombardierten englische Flieger ein holländisches Marine-Lazarett, obwohl das Zeichen des Roten Kreuzes Kilometerweit zu sehen war.

In der gleichen Nacht, als am Stadtrand von Berlin ein Krankenhaus durch britische Fliegerbomben beschädigt wurde, verübten britische Bombenflieger einen Angriff auf Duisburg und Bielefeld und warfen über 50 Brandbomben ab, wobei u. a. ein Doppelhaus einflügelte, die Rheinbrücke beschädigt wurde und zahlreiche Dachstuhlbrände hervorgerufen wurden.



Wenig besonderen Schrecken erlaubten sich britische Flieger in der Nacht zum 27. 6. durch den Abwurf von sieben Bomben auf die holländische Grenzstadt Eindhoven (Nordbrabant). Hierbei wurden mehrere Schwärmer und drei arme Kranke verletzt.

Das sind nur einige wahllos herausgegriffene Fälle aus der langen Liste der von der RAF verübten Schandthaten. Sie beweisen, daß der englische Luftpirat weder Feind noch „Freund“ — seine bisherigen Verbündeten, die sich für ihn geopfert haben — mit seiner verderblichen Taktik verschont. Das müssen die Bewohner dieser Länder auch täglich am eigenen Leibe verspüren. Doch wenn die englischen Bomben bei den wahllosen Angriffen auf reichsdeutsche Ortschaften, in deren Nähe nicht die geringsten mehrwichtigen Anlagen zu entdecken sind, auch sonst jedes Ziel verfehlen, so erreichen sie doch eines:

Sie festigen nicht nur in der deutschen Bevölkerung, sondern auch im neutralen Ausland immer mehr die Ueberzeugung, daß zur Herstellung eines dauerhaften gesicherten Friedens in Europa der Kampf bis zur restlosen Vernichtung eines solchen feigen Segners durchgeführt werden muß.

Die Italiener am Roten Meer

Die Ueberrückung in London.

Malland, 1. Aug. Zur Situation nach dem italienischen Vordringen in Britisch-Somaliland schreibt die Turiner „Stampa“, die Bestürzung, mit der die englische Presse die Erfolge der italienischen Waffen in Ostafrika verzeihend, enthalte die Ueberrückung, die das führende Vorgehen der drei italienischen Kolonien in den politischen und militärischen Kreisen Londons hervorgerufen habe. Man wisse jetzt, daß das Ende der britischen Herrschaft in Somaliland nur noch eine Frage der Zeit sei, und daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem das faschistische Italien das Rote Meer unbetritten beherrsche. Dies erkläre die vorsichtigen Einschätzungen der englischen Presse hinsichtlich der italienischen Erfolge. Die Regierung Churchill wolle mit anderen Worten die öffentliche Meinung allmählich auf noch ernstere Nachrichten vorbereiten.

In Ostafrika, im Mittelmeer und an der ägyptischen Grenze sei das große „unbesiegbare“ England gezwungen, der italienischen Initiative nachzugeben. Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich usw. müßten aufgegeben werden, das bedeutete aber für die Engländer recht wenig, denn der Endkrieg Großbritanniens sollte die Lage von Versailles wiederherstellen. Jetzt aber habe sich die Situation geändert. Da in Europa niemand mehr geneigt sei, für die Demobilität Churchill's, Edens, Duff Coopers und Genossen zu kämpfen und zu sterben stehe England zum ersten Male der tragischen Wirklichkeit des Krieges gegenüber und stelle fest, daß die Waffen des faschistischen Italiens scharf schneiden. England beginne zu verstehen, daß die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen habe, deshalb stürzten die Illusionen zusammen und in London beginne man wahrhaftig Angst zu haben.

Drohung mit Bombardierung Roms

Der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani erließ Winston Churchill eine gründliche und unmissverständliche Warnung. Er greift dabei die wiederholten Drohungen Londoner Blätter an, Rom zu bombardieren, eine Drohung, die die Italiener absolut fast läßt. Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen weist er auf die unausgesprochenen Schläge hin, die England in Malta, Gibraltar, Alexandria und Haifa durch die italienische Luftwaffe habe einstecken müssen, sowie auf die Verläste im Kolonialkrieg. Diese Dinge seien den Engländern wohl bekannt, und deshalb griffen sie nunmehr zu Drohungen. Aber selbst wenn England in Bewirklichung dieses barbarischen Planes zu einer Bombardierung Roms übergehen sollte, würde die italienische Luftwaffe sofort mit wirksamen Repressalien an a e n London und andere englische Städte antworten. „Wäre Herr Churchill sich seiner Täuschung hinhängen, er ist jetzt gewarnt.“

Englischer Widerstand überall gebrochen

Rom, 12. August. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet, daß die italienische Offensive in Britisch-Somaliland weitergehe. Die italienischen Truppen rücken ausdauernd vor und brechen überall den feindlichen Widerstand. Die italienischen Luftstreitkräfte nehmen an den Operationen teil und unterstützen die Truppen in wertvoller Weise.

Die Luftwaffe hat übrigens die Offensive vorbereitet, indem sie in den letzten Tagen den Flugplatz von Berbera bombardierte, auf dem sich bedeutende feindliche Flugzeugkräfte befanden und indem sie mit Erfolg das gesamte System der Befestigungsanlagen zerstörte, die das englische Oberkommando organisiert hatte, um einen italienischen Einmarschversuch zu verhindern. Der Stefani-Sonderberichterstatter hebt außerdem hervor, daß die italienische Luftwaffe atmosphärische Schwierigkeiten überwinden mußte, die nicht immer gering gewesen seien.

Kurze Meldungen

Berlin. Der Führer hat dem früheren Direktor des Zoologischen Gartens zu Berlin, Professor Dr. phil. Dr. med. vet. h. c. Ludwig See, aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Kabul. Wie aus Bombay gemeldet wird, hat der Präsident des Indischen Nationalkongresses, Azad, erklärt, er werde die Einladung des Vizekönigs zu Vespredungen über „ein Statut für Indien“ nicht annehmen, denn er sehe keine Basis für die Fortsetzung der Verhandlungen.

Tokio. In ganz Japan fanden auch am Sonntag anti-britische Massendemonstrationen statt.

Rom. Zur Einnahme von Sella meldet ein Sonderberichterstatter der Stefani, Sella, das durch starke Befestigungen und eine starke Garnison verteidigt war, wurde gestürmt, jeder Widerstand gebrochen und zahlreiche Kamelreitertruppen unter dem vernichtenden italienischen Feuer zerstört.

Rom. Wie Stefani meldet, haben die britischen Behörden eine Coartierungssteuer eingeführt. Die Coartierungssteuer beträgt bei kleinen Einkommen 23 bis 60 v. S., bei höheren Einkommen wird bezeichnenderweise die Höhe der Abgabe „jeweils gesondert“ festgelegt.

Stockholm. Der Londoner Korrespondent von „Abon Dagbladet“ meldet, daß die englische Offiziersausbildung nun bis zum äußersten beschleunigt werden soll. Die Ausbildung ist von zwei Jahren auf fünf Monate zusammengeändert.

Deutschlands Stärke — Englands Schwäche

Der Reichswirtschaftsminister eröffnet die Ostmesse

DRS. Königsberg, 11. August. Anläßlich der Eröffnung der 28. Deutschen Ostmesse übermittelte Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walter Funk die Grüße des Führers und des Reichsmarschalls Göring. In seiner Rede, die die wachsende deutsche Wirtschaftskraft dem zunehmenden Kräfteverfall des britischen Weltreiches gegenüberstellte, betonte der Reichswirtschaftsminister, daß zum ersten Male die Ostmesse nicht Hoffnung, sondern Erfüllung, nicht Anklage gegen Versailles, sondern eine stolze Leistungsbilanz friedlicher Kaufarbeit ist. Während das deutsche Schwert mit dem Feind in der Sprache abredet, in der allein man sich mit ihm „verhandigen“ kann, spricht die Königsberger Messe zu Deutschlands Freunden und Nachbarn und allen denen, die in einem nach gleichen Zielen und Interessen ausgerichteten Wirtschaftsraum leben, von Arbeit und Leistung und von dem Wunsch in friedlichem Gedankenaustrausch mit den übrigen Völkern inner- und außerhalb Europas zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten.

Der Reichswirtschaftsminister führte unter anderem weiter aus: Kriegswirtschaft muß Leistungswirtschaft im höchsten Sinne sein. Sie kann nicht aus dem Boden geschöpft werden, und sie läßt sich auch nicht improvisieren, wie man es zurzeit in England tut. Mit den einzigartigen Leistungen der deutschen Wirtschaft in diesem Kriege wird für immer der Name des Reichsmarschalls Göring verbunden sein, der die Grundlage und die Organisation für die Kriegswirtschaft bereits im Frieden schuf, so daß sich der Uebergang reibungslos vollzog und die denkbar höchsten Leistungen vollbracht werden konnten. Den Vorzügen, den sich das deutsche Volk in lebensjähriger harter Arbeit errungen hat, kann und England nicht mehr nehmen. Die Geschichte wird es einmal, als tragische Ironie bezeichnen, daß die Weltmächte in diesem Kriege nicht über eine planmäßige und für den Erfolg notwendige Kriegswirtschaft verfügten, obwohl sie den Krieg gewollt und gewissenlos vom Naun gebrochen haben.

Deutschland ist ernährungswirtschaftlich in einer absolut gesicherten Lage. Es hat den englischen Ueberlegenheitstisch und militärisch so gründlich gekippt, daß es seine Ernährungslage mehr geben kann. Ganz anders ist die Lage Englands, das ungenügend vier Fünftel seines Ernährungsbedarfes im Ausland deckt und nur ein Fünftel selbst erzeugt, während in Deutschland das Verhältnis gerade umgekehrt liegt. England windet sich jetzt selbst in dem Vlakischen, in dem es Deutschland langsam wölkt.

Auch auf industriellem Gebiet hat sich das Blatt gründlich geändert. Die europäischen Staaten wissen heute sehr wohl, wer ihr natürliches Handelspartner ist. Deutschlands wirtschaftliches Potential ist so groß, daß es nicht nur seinen Kriegsbedarf, sondern auch die Erzeugung der für die Auszubringende zur Verfügung hat. Durch die Störung des Ueberseehandels und den Krieg in Westeuropa hat sich das Schwerkraft des europäischen Güterausstausches in der letzten Zeit nach den Handelshäfen des Ostens und Südostens verlagert. Einen weiteren starken Impuls erhält die osteuropäische Wirtschaft durch die erneute Reaktivierung des deutsch-russischen Warenverkehrs. Belege und Förderung des zwischenstaatlichen Güterausstausches ist die Lösung der Ostmesse.

Diese Demonstration des friedlichen Güterausstausches in einem Zeitpunkt höchster Kriegswirtschaftlicher Beanspruchung beweist mehr als viele Worte, daß Deutschland willens und in der Lage ist, am Weltmarkt einen kühnen Anteil zu erlangen. Die großen englischen Dänen an der Ost- und Ostküste sind „geschlossen“ worden. Ueber diese Dänen gehen mehr als 10 v. D. des gesamten englischen Außenhandels und dieser Außenhandels betrug 15 bis 18 v. D. des gesamten Welthandels. Dabei wird der englische Außenhandel noch gewaltig durch die unebene Steigerung der Produktion belastet. England kann seinen Einfuhrüberschuß nur noch dadurch bezahlen, daß es sein in Generationen aufeinandergebautes Auslandsvormögen einsetzt. Aber trotzdem fällt das Fund, und die Presse reißt weiter.

Wie in der Wirtschaft und im Außenhandel, so tritt auch in der Kriegswirtschaft die deutsche Ueberlegenheit klar zutage. Grundlegend kann es sich bei der Kriegsführung nur um die Neuverteilung des Volkseinkommens handeln, ebenso wie auf der Westseite der Wirtschaft eine Steigerung der lebenswichtigen Erzeugung durch Einschränkung der Verbrauchsgüter-Erzeugung erfolgt. Wenn also der Krieg schon einmal eine Neuverteilung des Volkseinkommens nötig macht, warum dann nicht den Anteil des Staates von vornherein festlegen und den verbleibenden

Rest geteilt, das heißt den Leistungen entsprechend auf den ganzen Weltmarkt verteilen? Deutschland bedient sich dieser Weltböden. England dagegen wählt den anderen Weg, indem es seiner Bevölkerung überträgt, was im jetzigen freien Spiel der Kräfte selbst den lebensnotwendigen Anteil am Sozialprodukt zu sichern. Die Preise sind denn auch sprunghaft in die Höhe gegangen. Bei Nichtbefolgen ist dieses „Kräftepiel“ nichts anderes als ein russisches „Lager Samoj“ gegen alle, der mit dazu beitragen wird, daß England diesen Krieg verliert.

Garanten der Neuordnung Europas

Dank der einzigartigen außenpolitischen und militärischen Erfolge und auf Grund der hervorragenden wirtschaftlichen Leistungen steht Großdeutschland so stark und unerschütterlich da, daß es trotz der gewaltigen Anspannungen, die der noch nicht beendete Krieg nach wie vor verlangt, sein Haus, und zwar ein wesentlich vergrößertes Haus in Ordnung halten und der veränderten Weltlage entsprechend ausbauen kann. Die Erkenntnis, daß Deutschland auch wirtschaftlich vor einer neuen Epoche steht, gewinnt zusehends in der ganzen Welt an Boden.

Erst die politische Konsolidierung Europas kann die Voraussetzung für eine Intensivierung des gesamten wirtschaftlichen Lebens im europäischen Raum schaffen und die Störungen und Spannungsmomente beseitigen, die bisher einer fruchtbareren Zusammenarbeit der verschiedenen Länder im Wege standen. Durch eine konvulsive Kooperation der europäischen Wirtschaft kann ihre Kraft noch wesentlich gesteigert werden. Wichtig ist dabei vor allem eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller europäischen Staaten mit dem Großdeutschen Reich und Italien. Die Weltmächte sind die Garanten auch der wirtschaftlichen Neuordnung in Europa.

Der Weltmarkt wird durch eine solche Neuordnung nur gewinnen können. Jenfalls des Caesars bedenkend man allerdings noch immer der irrtümlichen Meinung, daß der Nationalsozialismus weltwandelnde Ziele einstellt, weil er den sogenannten Freihandel ablehnt. Darauf ist zunächst zu antworten, daß Wilsons Forderung nach „Freiheit der Meere“ nicht am Widerstand Deutschlands scheiterte, sondern durch das kluge Handeln Großdeutschlands zu Fall gebracht wurde. Der Wirtschaftsförderung der europäischen Völker ist auch nicht deswegen entzogen, weil Deutschland sich am Weltmarkt desinteressiert, sondern im Gegenteil weil England sich auf diese Weise der ästischen Kontinenz Deutschlands entgegenstellte. Deutschland treibt Antarktispolitik, um sich aus brüderlicher Unabdingbarkeit zu lösen, aber nicht um sich selbst zu isolieren zu beschränken. Deutschland will sich nicht vom Weltmarkt zurückziehen, sondern nur in Notzeiten seine wirtschaftliche Freiheit gesichert wissen. Das ist der Sinn seiner Handelspolitik, die verwirklicht wurde durch den Vierjahresplan. Die deutsche Antarktis hat dabei mit Abschließungspolitik nur nichts zu tun.

Deutschland sieht im Weltmarkt das erwünschte Mittel zur Hebung des Lebensstandards und wird sich an ihm im größtmöglichen Umfang beteiligen. Es ist niemals Gegner des multilateralen Güterausstausches gewesen, ebenso wenig wie es das imperialistische Geizhals als wirtschaftliches Kampfmittel erfinden hat. Gleichwohl hat es Deutschland verstanden, dieses Instrument so anzuwenden, daß es in den letzten Jahren seine Weltgeltung nicht nur behaupten, sondern sogar vergrößern konnte. Der Reichswirtschaftsminister schloß seine Rede mit der 25. Deutsche Ostmesse eröffnete, mit folgenden Worten:

„Deutschlands Wirtschaft steht stark und für den Krieg und Frieden widerstandsfähig da. In England aber wankt die wirtschaftlichen Fundamente. Ganze Produktionsweige sind in England bereits heute stillgelegt. Die Weltwirtschaft des Bundes ist effektiv nicht mehr vorhanden. Heute ist das englische Volk schon weitgehend aus dem internationalen Zahlungsverkehr ausgeschlossen! Normaler Weltmarktbeziehungen werden erst möglich sein, wenn der Krieg entschieden ist. Dann soll der zwischenstaatliche Güterausstausch nicht mehr unter einer Kampfwirtschaft stehen, sondern wieder das werden, was er immer hätte sein sollen: ein friedlicher Leistungswettbewerb zum Vorteil aller am Weltmarkt beteiligten Nationen.“

Der Führer an die 28. Deutsche Ostmesse

Der Führer hat an die 28. Deutsche Ostmesse in Königsberg folgenden Telegramm geschickt: „Der Deutschen Ostmesse, die dazu berufen ist, den Güterausstausch des Deutschen Reiches mit den Gebieten des Ostens zu fördern, wünsche ich auch in diesem Jahr guten Erfolg.“

Der Kommandowechsel in Wien

Rede Rudolf Heß — „Großdeutsche Einheit durch gemeinsam vergossenes Blut besiegelt“

DRS. Wien, 11. Aug. Der Stellvertreter des Führers vollzog in feierlicher Form den Wechsel in der Leitung des Gauwes Wiens. Im festlich geschmückten Wiener Konzerthaus hatte sich mit den führenden Männern der Wehrmacht und des Staates die gesamte Führerschaft des Gauwes Wien eingefunden. Nach dem Emmentarich von hundert Rabnen und Standarten leitete die Wiener Philharmoniker mit der Ouvertüre zu „Coriolan“ die Feier ein. Im Anschluß an die Begrüßungsworte des stellvertretenden Gauleiters nahm der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Wort und übertrug die Führerschaft und dem ganzen Gau die besonderen Grüße des Führers. Durch die Ernennung des bisherigen Gauleiters Bärzel zum Chef der Reichsverwaltung in Vöhringen und durch die Ernennung des bisherigen Reichsjugendführers Baldur von Schirach zum Gauleiter in Wien habe der Wechsel des höchsten politischen Beauftragten des Führers im Gau Wien bereits seinen Ausdruck gefunden. Anschließend brachte Rudolf Heß zwei persönliche Schreiben des Führers an Gauleiter Bärzel und Reichsleiter von Schirach zur Kenntnis. Mit der Uebergabe dieser Briefe verband der Stellvertreter des Führers auch seine persönlichen herzlichsten Wünsche für das fernere Wirken dieser alten Parteigenossen. So wie der Führer einst durch die Einleitung des Gauleiters Bärzel in Wien dem Gau Wien eine besondere Auszeichnung habe zuteil werden lassen, so habe er es jetzt wiederum getan durch die Wahl des nunmehrigen neuen Gauleiters.

Rudolf Heß führte weiter aus, daß es eine unsagbare Freude für den Führer sei, wie die ganze Ostmark zu dem Wort gehalten habe, das einst in den Tagen des Anschlusses entstand: „Wir danken unserem Führer!“ Er gedachte dann des soldatischen Einsatzes der Ostmark. Ebenso wie im Vöhringengebiete hätten sich auch die ostmärkischen Truppen in Belgien und Frankreich ausgezeichnet. Besonders gedachte der Stellvertreter des Führers des Heldenkampfes, den die Ostmark gemeinsam mit Angehörigen der deutschen Kriegsmarine in Narvick unter Führung des Generals Dietl durchgeföhrt hätten.

Die Söhne des äußersten Südens und die Söhne des äußersten Nordens hätten in vorbildlicher Kameradschaft den schicksalhaften Beweis dafür erbracht, daß die großdeutsche Heimat nur noch ein gemeinsames Schicksal habe. „Dieses Schicksal“, so fuhr Rudolf Heß fort, „hat es so gewollt, daß kurz nach dem Anstich der Ostmark an das Großdeutsche Reich die höchste Bewährungsprobe gefordert wurde, die dem jungen, größeren Deutschland überhaupt auferlegt werden konnte, die Bewährungsprobe des Krieges. Schon heute dürfen wir mit Stolz feststellen: Diese Bewährungsprobe wurde bestanden, und ich weiß, daß alle Bemühungen eines erbitterten Feindes daran nichts mehr ändern können. Jetzt, nachdem wir gemeinsames Blut vergossen haben, ich garricht. Denn nichts bindet fester als gemeinsam vergossenes Blut! Alle deutschen Stämme haben vor der Geschichte bewiesen, daß sie einander wert sind: Ostmärker und Preußen, Bayern und Westfalen, Süddeutsche, Sachsen, Badener, Württemberger und alle, alle anderen Stämme. Sie haben sich alle unter dem Führer Rudolf Heß das Recht errungen, gleichen Stofes in dem von ihm geschaffenen gemeinsamen Reich zu leben.“

Mit den Angehörigen aller anderen deutschen Stämme stehen nun auch wieder Ostmärker bei allen Wehrmachtsteilen bereit, gemeinsam mit den Soldaten des faschistischen Italiens den letzten Gegner zum Frieden zu zwingen. Sei es bereit, mit der Waffe in der Hand den Frieden zu erkämpfen, den eine verdrehtliche Regierung in England einst brach, als sie Deutschland den Krieg erklärte. Sie werden für den Frieden kämpfen, den die Regierung der englischen Aristokratieclique voller Hohn und Spott ablehnte, als ihn der Führer England nach einmal anbot, nachdem dessen Helfer und Helfershelfer zu Boden gelagert waren. Noch niemals in der Geschichte ist ein so großzügigeres Angebot gemacht worden, das sich in der Angebot ist einem Lande gemacht worden, das sich in der schlimmsten Lage seit seinem Bestehen befindet. Unser Volk ist sich dessen wohl bewußt. Und man kann ruhig gestehen, daß des Führers Angebot von der großen Mehrheit des deutschen Volkes kaum verstanden wurde! Denn die

Gedenktage

12. August

- 1667 Sieg des Herzogs Karl von Lothringen und des Markgrafen Ludwig von Baden über die Türken bei Blasien (Moldau).
 - 1759 Niederlage Friedrichs des Großen durch die Russen bei Kunersdorf.
 - 1843 Der Generalfeldmarschall Fehr. Colmar v. d. Goltz in Bielefeld geboren.
 - 1848 Der Begründer des Eisenbahnwesens George Stephenson in Luptonhouse gestorben.
 - 1894 Der deutsche Freiheitskämpfer Albert Leo Schlageter in Schönau im Riesental (Baden) geboren.
 - 1901 Der schwedische Polarforscher Adolf Eric Nordenskiöld in Dalsjöfors gestorben.
 - 1939 Polnische Polizei verhaftet Deutsche aus dem Korridor aus heraus in Dirschau.
- Sonnenaufgang 6.02 Sonnenuntergang 20.56
Mondaufgang 16.49 Monduntergang 1.30

Bekenntnis

„Ein Ziel habe ich, ein einziges politisches Glaubensbekenntnis kenne ich, einen einzigen Lebenszweck habe ich mir aufgestellt, der heißt einfach: Deutschland, mein Volk und mein Vaterland!“ Diese Worte hat unser Führer schon am 23. April 1932 gesprochen. Und wenn man heute so ein Wort wieder liest, wird man aufs tiefste davon ergriffen, wie sich in diesem einzigartigen Deutschen Wort und Tat vereinigen. Der Führer, der einzig allein in Deutschland kämpft, ringt damit zugleich um das Wohl und Wehe eines jeden einzelnen Deutschen. Das wissen wir und das fühlen wir und darum geht jeder Deutsche im Führer auf und ist bereit sein Ich für diesen größten deutschen Freiheitskampf hinzugeben.

Der Führer hat uns sein Bekenntnis zu Deutschland vorgelebt und vorgekämpft und nun ist es auch unser Bekenntnis geworden. Glaubt wirklich noch jemand in der Welt, daß in diese Willens- und Glaubensgemeinschaft zwischen Volk und Führung noch eine Furcht geschlagen werden könnte? Gegen eine solche Gemeinschaft gibt es keine Propaganda, und wenn der einzelne Deutsche einen Feindzettel, wie den letzten, liest, den die Engländer abgeworfen haben, dann sagt er sich: Gegen solch eine Einheit kann man überhaupt keinen Krieg verlieren. Es ist nicht wert, so einen Blick anzusehen, so wie es sich noch nie geföhnt hat, das Völkergewühl der Feinde zu beachten. Wir gehen alle unseren geraden Weg so wie ihn uns der Führer gewiesen hat, und jeder Deutsche kennt mit dem Führer nur den einen Lebenszweck: Deutschland, mein Volk und mein Vaterland!

Stadt Neuenbürg

Ehrenvolle Auszeichnung. Hans Bentel, Unteroffizier im Stab einer Panzerbrigade, erhielt für besondere Tapferkeit bei den Vernichtungskämpfen in Frankreich das Eisene Kreuz II. Klasse.

Bad Wildbad

Bauingenieur. Herr Will Krauß, Sohn des Bauunternehmers Wilhelm Krauß, hat am Staatsdiploma für den Bauingenieur und die Staatsprüfung im Hochbauwesen mit „Gut“ bestanden. Er hat hierdurch die Berufsbezeichnung „staatlich geprüfter Bauingenieur“ erlangt.

Kämpfer gegen den Tod

Zum 75. Todestag von K. Ph. Semmelweis am 12. August

Die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung in die Medizin hat seit 50 Jahren zahllosen Menschen das Leben gerettet. Sie bereitet vor allem auch dem furchtbaren Kindbettfieber ein Ende, dem vorher bis zu 50 v. H. der Wöchnerinnen erlagen. Als „Ketter der Mütter“ und Entdecker der Antiseptik gehört der deutsche Arzt Ignaz Philipp Semmelweis zu jenen Helden der Medizin, die im Kampf gegen Seuche und Tod auch vor dem Opfer des eigenen Lebens nicht zurückschreiten und damit den Siegeszug der deutschen Heilkunst führten.

1818 in Budapest geboren, studierte Semmelweis in Wien Medizin. Schon 1846 wurde er Assistenzarzt in der Geburtsklinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses und erlebte hier den gleichen erschütternden Sachverhalt, den damals alle Ärzte kannten: Von den in engen Sälen zusammengedrängten Wöchnerinnen starben in jedem Monat vierzig bis sechzig am Kindbettfieber. Während aber die Kollegen des jungen Krates diese Erscheinung als unabwendbar hinnahmen und sie teilweise durch Anstreichung erklärten, forschte Semmelweis unermüdlich nach den wahren Ursachen. Zwei Tatsachen fielen ihm auf: In seiner Geburtsklinik, in der nur Ärzte arbeiteten, war die Zahl der Todesopfer dreimal so groß als in einer anderen, wo nur Hebammen arbeiteten. Sein Freund Dr. Kollektscha verlegte sich bei einer Sektion und starb an Blutvergiftung — der Sektionsbefund war fast der gleiche wie bei den an Kindbettfieber gestorbenen Frauen. Da ging dem jungen Forscher die Erkenntnis auf: Auch beim Kindbettfieber muß ein noch unbekanntes Gift ins Blut der Wöchnerinnen eindringen, und zwar wahrscheinlich von den Händen der behandelnden Ärzte. Fortan zwang er sich und alle seine Mitarbeiter dazu, Hände, Instrumente und Wäsche vor und nach ärztlichem Eingreifen sorgfältig mit Chlor zu reinigen. Man lachte darüber und hielt ihn für einen Narren — aber nach zwei Monaten gab es in der Klinik nur noch drei Todesfälle statt 57!

Das war der Beginn der Antiseptik, jener Methode, die durch Keimtötung das Eindringen von Giften in die Wunde verhindert. Semmelweis rang lange um ihre Anerkennung, als Professor in Budapest veröffentlichte er seine Grundsätze, reformierte Krankenhäuser und kämpfte voll heiligen Eifers gegen Feinde und Zweifel an. Doch sein Tod war ein Beweis für seine Lehre: Er zog sich bei einer Operation eine kleine Verletzung zu und starb an Blutvergiftung. Antiseptik und Sepsis aber wurden Grundsätze der modernen Krankenbehandlung, die heute zu den selbstverständlichen Grundforderungen unserer Medizin gehören und in der ganzen Welt durchgeführt werden.

Ein Brand-Gemälde in Südböhmen entdeckt

Immer wieder werden in den Kirchen wertvolle, unbekannte oder verschollen gewesene Gemälde oder andere Kunstwerke entdeckt. Als dieser Tage auf dem Boden der Kirche in B r a g i a n in Südböhmen Ordnung geschaffen wurde, fiel den mit den Aufräumungsarbeiten Beschäftigten ein fast vergilbtes Bild in die Hand, die Dinnelfahrt der Mutter Gottes darstellend. Bei näherem Zusehen wurde festgestellt, daß das Bild in der rechten Ecke die Unterschrift trug: „Peter Brandl 1685“. Peter Brandl, ein Sohn der Stadt Prag (1668), gehört zu den bedeutendsten deutschen Malern des Frühbarock. Wie sich herausstellte, wurde das nunmehr aufgefunden Gemälde vor 37 Jahren seines fast vergilbten Zustandes wegen entfernt und durch eine Kopie ersetzt.

Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

brachte uns das übliche Verkehrsbed. Rund um Pforzheim waren die Spastriwege stark belegt und die Ausflugsorte der Sammelpunkt zahlreicher Spaziergänger. Die Jugend benutzte die Tanzgelegenheiten, der Kunstfreund die Freilichtspiele auf der Krähenede, der Filminteressent die Kinos.

Bergsteiger

hat sich aus bisher unbekannter Ursache eine 55 Jahre alte Frau.

In das Untersuchungsgefängnis eingeliefert

wurde ein verheirateter Mann unter dem Verdacht schwerer Verbrechen, so u. a. wegen Giftmordversuchs an seinem unehelichen Kinde. In diese Angelegenheit sind noch drei weitere Personen von hier verwickelt und festgenommen. Nähere Einzelheiten können noch nicht mitgeteilt werden, weil die Voruntersuchung noch im Gange ist.

Gefolgschaft 12/401. Montag den 12. 8.: Die Kameradschaften 1-4 treten um 20.15 Uhr in Uniform bei der Turnhalle an. Sportzeug mitbringen. Sonntag den 13. 8.: Die ganze Gefolgschaft tritt um 7.45 Uhr zum Gedächtnis auf dem Platz der SA an, Tornister sind mitzubringen. Stufe A und B 5 kg, Stufe C 7 1/2 kg.

H.G.No. 1/401. Montag den 12. 8.: Die Schar tritt um 20.15 Uhr in Uniform bei der Turnhalle an. Sportzeug mitbringen. Donnerstag den 15. 8.: 20.15 Uhr technischer Dienst im R.E.M.-Sturmheim. Dienstanzug.

Jahlein 12/401. Freitag den 9. 8.: Auftreten der Jungzüge 1 und 2 um 14 Uhr, Jungzug 3 um 16 Uhr bei der Turnhalle (Dienstanzug). Sport und Badezeug mitbringen.

BDM Gruppe 12/401. Mittwoch den 14. 8.: BDM-West „Glaube und Schönheit“ und der BDM um 20.15 Uhr Sport in der Turnhalle. Bei keinen Sport macht, am Dienstag abend 20.15 Uhr im Heim.

— Jahrsbehandlung während der Arbeitszeit. Ein Gefolgsmann muß seine persönlichen Angelegenheiten grundsätzlich außerhalb der Arbeitszeit erledigen und darf diese Erledigung nur dann in die Arbeitszeit verlegen, wenn triftige Gründe eine andere Regelung nicht zulassen. Etwas anderes kann auch für eine Jahrsbehandlung nicht gelten. Auch diese muß, sofern nicht besondere Umstände im Einzelfall es anders bedingen, außerhalb der Arbeitszeit erfolgen. Geschieht dies ohne zwingenden Grund nicht, so ist die durch die Jahrsbehandlung bedingte Arbeitsverlängerung keine unerschämte. Damit entfällt die Möglichkeit, einen Lohnanspruch für die Zeit der Jahrsbehandlung aus dem Paragraphen 616 Abs. 1 BGB. herzustellen.

Wochenküchenzettel

Anregungen für die Zeit vom 12. bis 18. August 1940.

Montag: morgens: Müsli mit Hafersloden und Heidelbeeren, Vollkornbrot; mittags: Bratkarisoffeln mit Ei überbacken, Tomaten, Gurksalat; abends: Sauermilch, Vollkornbrot mit Butter und Schnittlauch und Kräuter.

Dienstag: morgens: Müsli, Vollkornbrot, Pflaumenmarmelade; mittags: Hühnerbraten, gedämpfter Birkling, Schalkartoffeln; abends: Aus Resten vom Mittag Gemüsekartoffelsalat und Tomatenbeleg.

Mittwoch: morgens: Rinder, Grießbrei mit Beeren und Vollkornbrot; erwachsene: Müsli, Butter, Vollkornbrot; mittags: Kräuterhuhn, Krautwidel mit Pilz- oder Graupensalat, Schalkartoffeln; abends: Kartoffelsalat (aus Resten der Schalkartoffeln) mit Gurken gemischt, gebratenen Fleischkäse.

Donnerstag: morgens: Heiße Milch, Vollkornbrot mit Butter; mittags: Heidelbeerkaffee, buntes Gemüseintopf mit Fleisch; abends: Suppe aus Resten vom Eintopf, Vanilleklammerl mit Saft.

Freitag: morgens: Haferslodenbrei mit Himbeersaft, Butterbrot; mittags: Gebundene Peterhühneruppe, Dampfmaiden, Zwetschgenkompott; abends: Tomaten mit Quark gefüllt, Schalkartoffeln, Schafgarbentee.

Samstag: morgens: Rinder, Nofas, Ofenmüdel (aus dem Restfleisch vom Freitag); erwachsene: Müsli, Vollkornbrot, Narmelade; mittags: Grüne Bohnenkartoffelsuppe mit Fleischwurst eingeschnitten, Brot; abends: Streichwurstrolle, Tomaten, Buttermilch.

Sonntag: morgens: Müsli, Schneemüdeln; mittags: Obstsalat, Sauerbraten, Kartoffelbrei (aus allen Kartoffeln), grüner Salat; abends: Sahnost, bunte Fischkostplatte und Butterbrot.

Heidelbeerkaffee: 500 g Heidelbeeren, 100 g Zucker, Wasser, 0,25 Liter Milch, wenig Kartoffelmehl. Die Heidelbeeren werden zerlesen, gut gewaschen und gut eingedunstet, und ein Viertel Liter Milch zum Durchsiehen dazugegeben. Dann gibt man etwa ein Viertel Liter Wasser zu und bringt das Ganze zum Kochen. In die kochende Flüssigkeit rührt man wenig angerührtes (etwa einen Teelöffel) Kartoffelmehl ein, läßt kurz aufkochen und stellt dann gut kalt. Man reicht gerne Zwiebad dazu.



Monika
Ein Schicksalstrahl von
Kommilitade und Schicksal
von Hans Ernst

„Heiraten denn die zwei? Ich denk, daß es uns zwei angeht. Das tut man mit dem Viech, daß mans einfach zammgibt, wie man denkt, daß es recht sein könnt. Wenn du dich zu sowas hergibst, kannst mir leid tun. Ich einmal net. So, Sepp, und jetzt habn wir zwei ausgedreht. Nimms net schief und schick dich drein.“

Monika räumt die Tassen weg und verläßt die Stube. Kommt auch nicht mehr herein, und als die andern vom Stall zurückkommen, fragen die Kollerin und der Höhenberger wie aus einem Munde:

„Wo ist denn die Monika?“

„Grad is sie nous“, sagt der Sepp.

Der Höhenberger geht auf seinen Sprößling zu.

„Hast geredet mit ihr?“

„Freilich ham mir geredet.“

„Na? Und?“

„Nix is es. Mögen tut' mich net. Hat g'sagt, sie läßt sich net verhandeln wie ein Stück Viech.“

Das schlägt wie eine Bombe ein. Die Kollerin kriegt kaum mehr Luft, so schreit sie. Aber der Höhenberger bestänftigt sie und meint:

„Reg dich doch net auf, Kollerin. Ein bißl überraschend wird es halt für das Madl gekommen sein. Es wird sich dann schon richten lassen, wenn man in Güt mit ihr spricht. Bißl höchstens recht gach dreingangen?“ fragt er den Sohn.

„Net mehr is“, verteidigt sich der Sepp. „Zuerst hab ich vom Wetter geredet, genau wie du mir angeschafft hast.“

Dann wird eine Zeilang gar nichts geredet. Sie sitzen alle um den Tisch herum, als ob eine schwierige Sitzung ihren Anfang nehmen würde. Der Höhenberger zieht seine Schweißdecke heraus und haut sich eine kostige Pries auf

den Handrücken. Die Ursula sieht wieder neben dem Sepp wie eine versprengte Henne und strickt furchbar. Einmal liest sie sich mit der Strichnadel unter der Nase und schaut, indem sie einen brummtiefen Seufzer hören läßt, den Sepp an. Aber der merkt es gar nicht, sondern langt sich in aller Seelenruhe den siebenten Krappen heraus.

„Kann ma halt nig machen“, sagt er dabei.

„Das werden wir dann schon sehn, ob man da nig machen kann“, fährt die Kollerin auf.

„Net aufregen, Bass“, beschwichtigt die Ursula, und macht wirklich recht kummervolle Augen. Und die Höhenbergerin sagt auch: „Nur net aufregen deswegen, liebe Kollerin.“ Dann faltet sie wieder die Hände über dem Bauch und schaut umher.

Und dann brechen die Höhenbergischen bald auf. Kaum daß sie über den Anger drumen sind, schreit die Kollerin nach der Monika. Aber es kommt von nirgends eine Antwort.

„Verschlagen tu ich sie, wenns mir kommt“, sagt sie immer wieder, so daß die Ursula in ernster Sorge sich ihrer annimmt.

„Jetzt kann ichs mit mein O'wissen schon bald nimmer vereinharen, wenn du dich so aufregst, Bass. Weißt doch, daß es dir net gut tut. Komm, tu dich schön hersehen. Es is meine Pflicht, daß ich dir jede Aufregung erspar. Da geh ich durch dich und dann ...“

„Halt beim Rauf mit dem Gewinzel.“

Die Ursula schrumpft zusammen und strickt, daß die Radeln klappern. Erst als die Kollerin wieder zu schimpfen anfängt, hebt sie den Kopf. Und diesmal versucht sie es auf eine andere Weise, sich lieb Kind zu machen. Sie gibt der Kollerin recht.

„Freilich, Bass, ich versteh dein Unmut schon. Es is ja auch undantbar von der Monika. Ich mein, mich gehts ja nig an. Aber das muß ich schon sagen. Derdarm hat er mich, der Sepp. Richtig verdarmt. So ein braver und anfälliger Bursch. Der hält das g'wis net verdient.“

„Ich bist ihr schon. Zieht man so einen Fraß auf, daß

ein richtiger Mensch draus wird, und dann mücht sie mir so machen. Das wird sie aber noch bitter bereun. Da drauchs gar net viel, dann jag ich sie vom Hof.“

Jammernd schlägt Ursula die Hände über dem Kopf zusammen.

„Im Gottes willen, Bass, das derst net tun.“

„Net derken? Wer sollt mirs denn verbieten? Da herinn bin ich herr und kann tun, was ich mag. Das kannst auch du dir gleich gut merken. Und jetzt bist mir nauf in mei Kammer. Ich will nig mehr sehn da herunter. Und wenn die andere kommt, dann schickst sie mir nauf.“

„Ja, Bass, gleich, wenn sie kommt.“

„Wo wird sie denn überhaupt sein? Bei dem Wetter kanns doch net aus dem Haus sein. Sicher host sie beim Ruch droben. Schaug amal.“

Nein, Monika ist auch nicht beim Ruch. Sie hat einen Bodenmantel ungeworfen und ist aus dem Hause gegangen, ein Stück hinauf in den Wald trotz des Regens.

Am Abend erst, als es Zeit wird zur Stallarbeit, kommt sie wieder zurück. Als sie die Küche betritt, sagt die Ursula gleich mit sorgenvoller Miene:

„Du hast was sauberes angerichtet heut. Das Bass ist anders bö. Du sollst gleich naufkommen zu ihr.“

„Preßlierts schon so. Kann sie es gar nimmer erwarten, bis sie mich ausschaffen kann.“

„Och, wo denkst denn hin. So weit wird sie sich doch net hinreihen lassen. Aberhaupt — zu dir g'sagt, Monika, ich mücht ihn ja auch net, den Hofstad. So was Leimfederisches von einem Mannsbild is mir auch noch net unterkommen.“

„Ja, ja, ist schon recht“, antwortet Monika, und hängt den nassen Mantel über den Ofen. Ihr Haar tropft vor Nässe. Sie strickt es ein wenig zurück und dann geht sie hinauf zur Base. Sie muß sich selber wundern, wie ruhig sie ist, denn daß es jetzt nur mehr ein Entweder-Oder geben kann, darüber ist sie sich vollständig klar. Einen kleinen Augenblick jögert sie noch vor der Türe, dann tritt sie entschlossen ein.

(Fortsetzung folgt)

Aus Württemberg

Loßburg, Kr. Freudenstadt, 10. August. Von einem zer-
springenden Schleifstein getötet.) Der 18 Jahre alte Hans
Züfle, der in einer Schreinerei in Dornstetten beschäftigt war,
sollte sich in einer Schreinerei in Wollach an einer neuen
Mafchine einarbeiten. Während dieser Arbeit zerbrach plötzlich
ein Schleifstein. Ein Stück davon traf Züfle so schwer an den
Kopf, daß er im Lahrer Krankenhaus an den Folgen eines
Schädelbruchs gestorben ist.

Ebersbach, Kr. (Zelten großes Ei.) Ein Huhn des Ge-
lügelhalters Schwinger legte ein Riesenei im Gewicht von
110 Gramm. Das Ei stammt von einer weißen Blandottese-
henne, die in letzter Zeit mehrfach solche ausnahmsweise große
Eier legte.

Schwemningen a.N. (Zwei Radfahrer verunglückt.) Eine
Frau aus Schwemningen, die auf ihrem Fahrrad die Jakob-
Klenze-Straße abwärts fuhr, wurde unsicher, als sie beim
Einbiegen in die Herdstraße einen entgegenkommenden Omni-
bus bemerkte, und fuhr gegen ein Haus. Die Frau stürzte
vom Fahrrad und wurde schwer verletzt. — Kurz darauf
stießen auf der Kreuzung Marktstraße und Scharnhorststraße
ein auswärtiger Personkraftwagen und ein auswärtiger
Radfahrer zusammen. Der Radfahrer wurde schwer verletzt
und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Gesunde Finanzlage der Stadt Reutlingen

Sofortprogramm für 200, Baugelände für 2000 Wohnungen
Reutlingen, 9. August. Obwohl den gleichgebliebenen
Einnahmen der Stadt Reutlingen im Haushaltsjahr 1940
durch die Kriegsverhältnisse bedingte vermehrte Ausgaben
gegenüberstehen, konnte, wie Oberbürgermeister Dr. Deberer
in einer Beratung mit den Beigeordneten und Ratsherren
bekanntgab, der Haushaltsplan ohne Erhöhung der Gemeindef-
teuern ausgeglichen werden, und zwar mit 7,148 Millionen
Reichsmark (7,144 Millionen i. R.) im ordentlichen und 130 000
Reichsmark im außerordentlichen Haushalt. Dafür war na-
türlich größte Sparsamkeit in allen Positionen und Zurück-
stellung der nicht unbedingt lebensnotwendigen Projekte auf
eine spätere Zeit Voraussetzung.

An Revmitteln aus den beiden Vorjahren wurden zur
Erreichung des Ausgleichs 585 000 RM. herangezogen. Am
Schluß des Rechnungsjahres 1939 beliefen sich die städtischen
Schulden noch auf 6,556 Millionen RM., denen ein entspre-
chend hohes Kapitalvermögen gegenübersteht, so daß die Ge-
samtvermögenslage der Stadt als gut zu bezeichnen ist.

Sinsichtlich des nach dem Krieg in Angriff zu nehmenden
Wohnungsbauprogramms teilte der Oberbürgermeister mit,
daß die notwendigen Vorbereitungen für die sofortige Erstel-
lung von 200 Wohnungen in die Wege geleitet seien. Darüber
hinaus sei die Erweiterung des Ortsbauplans soweit fertig-
gestellt, daß baureifes Gelände für 2000 Wohnungen zur Ver-
fügung stehe. Schließlich wurde noch bekanntgegeben, daß das
Stadtkomitee seine Zustimmung für den Ausbau der
Hilde-Kurz-Oberstraße zur Vollanstraße erteilt habe.

Aus den Nachbargauen

**Heidelberg. (Straßenbahnschaffnerin verun-
glückt.)** Im Pfaffengrund stürzte eine Schaffnerin der Stra-
ßenbahn Heidelberg-Schwetzingen vom fahrenden Stra-
ßenbahnwagen und wurde vom Anhänger überfahren. Die Be-
dauermerkwürdig trug schwere Verletzungen davon.

Wöhl. (Leichenfindung.) Unterhalb der Rol-
lerfähre wurde hier eine unbekannte männliche Leiche ge-
funden.

Kingsheim b. Lahr. (Ehrung treuer Arbeit.)
Für 50jährige treue Dienste und ununterbrochene Zugehörig-
keit zum gleichen Betrieb wurden die beiden Gefolgschafts-
mitglieder der hiesigen Filiale der Firma Arnold Schäbler
GmbH., Frau Anna Hua und Frau Sonnie Adlbe, mit dem
vom Führer gestifteten Ehrenkreuz für Arbeit und Verdienst
ausgezeichnet und mit einem schönen Geldgeschenk der Firma
bedacht.

Koenigsheim. (Opfer des Rheins.) In der Nähe
der Rheinbrücke bei Weisweil wurde die Leiche eines un-
bekannten Mädchens gefunden.

**Wöll. a. Rh. (Kangierer tödlich verun-
glückt.)** Im Rangierbahnhof Basel der Deutschen Reichs-
bahn wurde der Rangierer Blum aus Dellmolen beim
Ueberschreiten der Gleise von einem ablaufenden Wagen er-
schlagen und etwa 90 Meter geschleift. An den schweren Ver-
letzungen ist er bald darnach gestorben.

**Strasbourg. (Heimkehr aus Kriegsgefangen-
schaft.)** Die bisher im Altreich untergebrachten Elässer,
die der Krieg zu französischen Soldaten gemacht hatte, keh-
ren in Stärke von rund 150 Mann nach Strasbourg zurück.
Major Dr. Ernst, Generalreferent für das Elsass beim Chef
der Zivilverwaltung, richtete begrüßende Worte an die zurück-
kehrenden elässischen ehemals französischen Soldaten. Rene
Hauß sprach ebenfalls zu den heimkehrenden Gefangenen, er-
innerte an die schicksalvollen Jahre des Grenzlandes und for-
derte schließlich die Heimkehrer auf, durch Mitarbeit am
neuen Elsass zu ihrem Teil am Wiederaufbau der Heimat bei-
zutragen. Diesem ersten Transport elässischer Kriegsgefan-
gener werden in den nächsten Tagen weitere folgen, sobald in
nicht allzu langer Zeit alle kriegsgefangenen elässischen Sol-
daten wieder zu ihren Angehörigen zurückkehren können.

**Mühlhausen. (Der Strom der Rückwanderer
hält an.)** Seit einigen Tagen treffen hier die Rückwan-
dererzüge ein. Eine gutdurchdachte Organisation betreut den
Strom der Zurückkehrenden, der am Wochenende mit rund
1500 Personen aus dem Unterelsaß seinen Höhepunkt erreichte.
Von hier aus erfolgte dann die Weiterfahrt in die Be-
stimmungsorte der von der französischen Coaquierung im
September 1939 betroffenen Elässer. Auch für eine reibungs-
lose Verpflegung der durchreisenden Flüchtlinge ist in jeder
Weise gesorgt.

**Mittels. (Schuhwaffen gehören nicht in Kin-
derhand.)** Zwei 12jährige Knaben spielten, trotz der
immer wieder ergehenden Ermahnungen, in der Nähe der
alten Wapferstraße mit einem von ihnen gefundenen fran-
zösischen Militärgewehr. Plötzlich löste sich ein Schuß und

traf einen der beiden Knaben in die Brust. Er war auf
der Stelle tot.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet.
Am 9. August ist, wie die Justizressortstelle München
mitteilt, der am 22. Oktober 1911 in Heidelberg ge-
borene Friedrich Wenerbach hingerichtet worden, den das
Sondergericht in München als Volkschädling zum Tode
verurteilt hat. Wenerbach, ein vielfach vorbestrafter Gewohn-
heitsverbrecher, hat die Verdunkelung zur Verhütung eines
schweren Raubts ausgenutzt.

Autounglück in Italien. — 5 Tote, 12 Verletzte.

Mailand, 12. Aug. Bei Görz kam ein mit 15 Personen
besetzter Lastkraftwagen bei einer Nachtfahrt in einer
kurvenreichen Straße, da die Bremsen schlecht arbeiteten.
Der Wagen stürzte über die Straßenböschung etwa 50 Me-
ter tief ab. Fünf Insassen wurden getötet, die beiden Fah-
rer und die anderen Personen wurden verletzt.

Jugoslawischer Dampfer verlenkt.

Belgrad, 12. Aug. „Hrovaški Deonik“ erfährt aus Du-
brounik (Ragusa), daß an der Westküste Afrikas der 7600
BRK-Dampfer „Rab“ von einem U-Boot unbekannter Na-
tionalität verlenkt worden sei. Der Dampfer befand sich
auf der Reise von Baltimore nach Durham.

Der Sport am Sonntag

Fußball

Gau Württemberg	Ausgangsresultate	Ergebnisse
FC Eislingen — Eintracht Neu-Ulm	0:1	
SpVgg Untertürkheim — SV Spöckingen	4:3	
Weitere Spiele.		
WV Stuttgart — SV Jüssenhausen	3:1	
Stuttgarter SC — SpVgg Cannstatt	1:1	
Stuttgarter Sportfreunde — SV Feuerbach	7:2	
Stuttgarter Kickers — SpVgg Fürtth	3:1	
Gau Baden		
Tischtennis.		
WV Waldshut — FC Freiburg	kampff. f. B.	
Weitere Spiele.		
WV Redarau — Worm. Worms	4:1	
WV Mühlburg — Karlsruher SV	3:0	
WV Rappurr — Phönix Karlsruhe	1:3	
Freiburger FC — FC Mühlhausen	4:0	
SpVgg Sandhofen — VfR Frankenthal	6:6	
WV Kehl — VfR Kehl	3:3	

Zwei Weltrekorde von R. Hoeger.

Das dänische Schwimmwunder Ragnhild Hoeger stellte
bei den dänischen Langstrecken-Meisterschaften in Helsingör
zwei neue Frauen-Weltrekorde auf. Die 1500 m Kraul legte
sie in der phantastischen Zeit von 21:10,1 zurück und unter-
bot damit ihre eigene Weltbestleistung von 21:45,7 ganz
bedeutend. Auch die Zwischenzeit für 1000 m mit 10:04,2
bedeutete neue Weltbestleistung, da der alte Rekord von
Roanild Hoeger mit 14:12,3 gehalten wurde.

Statt Karten! **Wildbad, 10. August 1940.**
Danksagung.
Für alle Liebe und Teilnahme, die uns während
der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben
Entschlafenen
Christian Eitel
erwiesen wurde, sagen wir aufrichtigen und herz-
lichen Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anna Eitel mit Kindern.

Galstal-Merrenalb, 10. Aug. 1940
Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,
die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Karoline Weiss
geb. Nofer
erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herz-
lichen Dank. Besonders danken wir dem Geistlichen
für seine trostreichen Worte, dem Liederkreis, so-
wie für Kranz- und Blumenspenden und alle, die sie
zur letzten Ruhe begleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für
Hotels, Restaurants und Cafes
Trinkstrohhalme
Zahnstocher
Bonbücher große und kleine
Serviettentaschen
C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg
Büro- und Schreibwaren

Todes-Anzeige
Nach Gottes Ratschluß verschied unerwartet rasch infolge eines Schlag-
anfalls, mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater,
Bruder, Schwager und Onkel
Ernst Bürkle
im 86. Lebensjahr.
In tiefer Trauer:
Frau Anna Bürkle, geb. Rittmann
Familie Ernst Bürkle, Heilbronn
Familie Friedr. Bürkle, z. König v. Preußen
Frauenalb, 10. August 1940
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr ab Frauenalb statt.

Conweiler, den 11. August 1940.
Danksagung.
Für die überaus große und herzliche Anteilnahme
an dem schweren Verlust unseres lieben, unvergeß-
lichen Entschlafenen
Gefreiter
Fritz Holzhäuser
sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders
danken wir der Abordnung der Wehrmacht, für die
ehrenvolle Begleitung und Kranzniederlegung, dem
Kriegerverein, dem Gesangverein für den erheben-
den Gesang, dem Herrn Geistlichen für seine trost-
reichen Worte, für die Kranz- und Blumenspenden,
sowie allen von nah und fern, die ihn zur letzten
Ruhestätte begleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Rosa Holzhäuser Wwe.
und Geschwister.

Meine Rufnummer ist
Neuenbürg Nr. 337
Fritz Müller, Buchdruckerei, Neuenbürg Brunnen-
straße 7.

W. I. L. S. a. b.
Wohnung
Schöne, sonnige 4 Zimmer-
Wohnung mit Zubehör und Gar-
tenanteil auf 1. September oder auch
1. Oktober zu vermieten.
Zu erfragen in der Engländer-
Geschäftsstelle.
Für Berliner Haushalt
auf 1. Sept. 1940 eine jüngere
**Haus-
angestellte**
gesucht.
Sardeggen, z. St. Wildbad,
Haus Edelstein.
Vernbach.
Eine gute
**Ruß- und
Fabrik**
unter zwei die Wahl, verkauft
Ernst Aull.

Kursaal-Lichtspiele
Herrenalb
Dienstag, den 13. August 1940, nachmittags 14¹/₂ Uhr
Ufatonwoche. Für ein besseres Europa. Italiens Wehrmacht an
allen Fronten siegreich. Und wieder Englands wahres Gesicht.
Wiederaufbau in den besetzten Gebieten. Der Rückstrom der Flücht-
linge. Heimkehr in die deutschen Westgebiete. Berlin umjubelt seine
heimkehrenden Soldaten. Vorher Wiederholung der 3. Folge der
Deutschen Wochenschau vom Feldzug in Frankreich.
Eintritt Erw. RM. 0.50 jugendl. RM. 0.25
Nachm. 16 Uhr und Abends 20.15 Uhr
Jenseits des Äquators
Obige Ufatonwoche
Ein Walzer **Stefansturm**
um den
Musikalische Komödie von Walter Pieper
Dieser Film der märkischen zeigt uns ein modernes Märchen aus
der schönen Donaustadt — die reizende, abenteuerliche Geschichte
einer großen Liebe voller Frohsinn und echtem Humor.
Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen
Eintritt RM. 0.80 und RM. 1.— Uniformierte zahlen nur halbe Preise
Birkenfeld.
Eine
Beton-Futtergrille
4 m lang, zu verkaufen
Rurt Delschläger, z. Wbler.
Speisekarten
Weinkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Flakartillerie schießt 1500 feindliche Flugzeuge ab

Stolze Leistung — Planmäßige Fortsetzung der bewaffneten Aufklärung gegen England

DNB, Berlin, 10. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines bewaffneten Handelschiffes von 8700 BRZ.

Die bewaffnete Aufklärung gegen England wurde planmäßig fortgesetzt, insbesondere an der englischen Ost- und Südküste sowie im Seegebiet nördlich der Schottland-Inseln.

Unsere Kampfflugzeuge griffen britische Küstungswerke, Häfen und Werftanlagen sowie Flugplätze und Stationen an. Dabei gelang es u. a., das Flugzeugwerk Boulton-Paul Aircraft Ltd. in Rochester und das Sprengstoffwerk Faversham besonders wirksam mit Bomben zu belegen, die nachfolgende Brände und heftige Explosionen hervorriefen. Eine größere Anzahl von Bomben aller Kaliber traf die Dockanlagen von Newcastle und die Staatswerften von Sheerness und Chatham. Ferner wurde das Kohlefeld eines Flugplatzes nördlich Bristol durch Bombentreffer zerstört.

Eingelagerte feindliche Flugzeuge flogen im Laufe des gestrigen Tages nach Nordfrankreich, Belgien und Holland, bei Nacht nach Westdeutschland ein. Im Reichsgebiet wurden militärische Ziele nicht angegriffen, dagegen mehrere Zivilpersonen verletzt und einige Gebäude beschädigt.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst. Zwei feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Mit der Vernichtung dieser feindlichen Flugzeuge hat die deutsche Flakartillerie im ganzen 1500 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der Niederkämpfung der feindlichen Luftwaffe hat die deutsche Flakartillerie einen hervorragenden Anteil. Nicht weniger als 1500 feindliche Flugzeuge sind, wie der DNB-Bericht vom 10. August feststellt, bisher von unseren tapferen Flakartilleristen zum Absturz gebracht worden. Tag und Nacht ist die deutsche Luftabwehr auf der Wacht, um gemeinsam mit den alliierten Verbänden den Einflug feindlicher Luftstreitkräfte auf deutsches Gebiet zu verhindern. Der deutschen Flakartillerie ist es zu danken, daß es dem Feinde bisher in keinem Falle gelungen ist, militärische Anlagen erfolgreich anzugreifen. Die schlechten Erfahrungen, die die britischen Piloten bei ihren Vorstößen nach Deutschland gemacht haben, haben

die britische Luftwaffe ganz davon abkommen lassen, bei hellem Tageslicht über deutsches Hoheitsgebiet vorzuzugreifen. Nur noch im Dunkel der Nacht und in größter Höhe kommen die englischen Piloten über die Grenzen und werfen ihre Bomben wahllos ab, ohne sich Etwas darüber zu machen, daß sie durch diese verbrecherischen Bombenabwürfe lediglich das Leben friedlicher Zivilpersonen gefährden. Aber auch die Nachtflüge werden für die Briten immer gefährlicher. Nachtjäger und Flak machen den feindlichen Einflug immer schwieriger und haben der britischen Luftwaffe schon schwere Verluste beigebracht. Unterdessen setzt die deutsche Luftwaffe ihre bewaffnete Aufklärung gegen England und die Niederkämpfung der militärischen Anlagen auf der britischen Insel planmäßig fort. Die nervöse Haltung der englischen Presse läßt deutlich erkennen, wie diese sorgfältigen Aufstellungen den Widerstandswillen des englischen Volkes ständig zermürben, so daß es mit Angst und Bangen dem kommenden Schlag der Entscheidung entgegensteht.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB, Rom, 11. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht Nr. 83 hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Das englische U-Boot „Odin“, dessen Verlust nunmehr offiziell durch ein englisches Kommando mitgeteilt wird, ist im Verlaufe unserer Operationen versenkt worden, die bereits in früheren Wehrmachtberichten gemeldet wurden. Das U-Boot hatte eine Wasserverdrängung von 1500 Tonnen an der Oberfläche, war mit acht Torpedorohren von 533 mm, einem Geschütz von 10,2 cm und zwei MG's ausgerüstet. Seine Besatzung betrug 55 Mann.

In Britisch-Somaliland haben wir die Pässe von Carrin und Gobarare besetzt. Der Vormarsch geht weiter.

Formationen unserer Luftwaffe haben den Flugplatz von Ersool (Sudan) bombardiert, wobei 15 am Boden befindliche feindliche Flugzeuge volltreffer erzielten, und der Angriff der feindlichen Jäger zurückgeschlagen wurde. Alle unsere Flugzeuge kehrten zurück. Ein feindliches Flugzeug, das verfehlt hatte, fiel (Kenia-Grenze) zu bombardieren, wurde vom Feuer unserer Verbände abgeschossen. Ein englischer Fliegerhauptmann wurde gefangen genommen.

Erbitterung gegen England ist grenzenlos, gegenüber diesem England, das zusammen mit Frankreich aus schon zum zweiten Male innerhalb eines Monatszeitraums uns den Krieg erklärte. Jeder unter uns weiß, wie weit verbreitet in unserem Volke die Überzeugung ist, daß es keine Ruhe in der Welt geben werde, bevor nicht England endgültig niedergeschlagen wird. Da alle Machtmittel Deutschlands und des verbündeten Italiens auf England konzentriert werden können, steht — sagt das Volk — ist der Augenblick da, endlich reinen Tisch zu machen, England die Macht zu brechen bis zum Verfall des ganzen Weltreiches und mit Recht ist unser Volk dieser Überzeugung.

Die Überlegenheit Deutschlands und Italiens ist so gewaltig, daß an dem Ausgange eines solchen Kampfes nicht der geringste Zweifel herrschen kann. Nur der Führer hat vor dem deutschen Volke die Autorität, die es ihm ermöglicht, trotz alledem das Angebot zur Beendigung des Blutvergießens zu machen — ein Angebot aus höherem Gesichtspunkte heraus, die eine spätere Geschichtsschreibung würdigen wird als Beweis, der seine Gegner so gewaltig übertragenden staatsmännlichen und menschlichen Bedeutung des Führers, Herr Churchill und seine Künste haben die darobotene Friedenshand zurückgeschlagen, wie sie England und Frankreich zurückgeschlagen, als diese der Führer nach dem Polenfeldzug darbot. Polen, England und Frankreich glaubten damals, daß Schwäche den Führer bewog den Frieden anzubieten. Polen und Frankreich haben inzwischen am eigenen Leibe verspürt, ob es wirklich Schwäche war, was den Führer leitete. England wird es noch am eigenen Leibe verspüren!

„England wird noch saunen“

Einen kleinen Vorgeschmack von dem, was bevor steht, hat es bereits bekommen und bekommt es täglich. England weiß es mindestens so gut wie wir, wenn nicht besser, was ihm unsere Flugzeuge, unsere U-Boote, unsere Schnellboote täglich für Schläge zufügen, und es ist dafür gesorgt, daß in England alle Zweifel beseitigt werden, ob das Angebot des Führers als Schwäche empfunden wird. Es wird ihnen darüber nicht nur der letzte Zweifel vertrieben, sondern es wird ihnen ganz eindeutig klar werden, daß sich die Überlegenheit der Wehrmacht laufend vergrößert. Unsere Gegner haben es einst nicht für möglich gehalten, daß sich Deutschland mitten im Frieden in so kurzer Zeit eine derartige Bewaffnung auf allen Gebieten zu schaffen vermöchte, wie sie im Kriege zu ihrem Schrecken in die Erscheinung trat, eine Bewaffnung, die nun einzig und allein zum Kampfe gegen England bereit steht. England wird noch saunen, was die deutsche Nation erst hervorbringen vermag, wenn alle Kräfte allein auf diesen Krieg eingestellt sind: zu den vorhandenen Werken der Rüstungsindustrie kommen neue in großer Zahl hinzu. Wenn einst Herr Churchill glaubte, es würden von den Engländern so viele U-Boote vernichtet, daß sich wenigstens diese auf die Dauer verminderten, so ist gerade hier nur der sehnlichste Wunsch der Vater des Gedankens.

Herr Churchill kann versichert sein: die deutschen U-Boote nehmen an Zahl ständig zu. Hinsichtlich der Flugzeuge dürfte er ohnehin keinen Zweifel haben und auf der anderen Seite, mag er es glauben oder nicht, wird Englands Schiffsraum laufend weniger. Englands Rüstungswerke nehmen nicht zu, sondern verfallen immer mehr in Schutt und Asche. Herr Churchill, es gibt ein deutsches Sprichwort, das lautet: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Es wird ein neues Europa entstehen. In ihm werden die Völker in Ruhe arbeiten können für ihren Wohlstand und ihre Kultur. Auf dem Wege zu diesem Frieden hat das deutsche Volk Schlachten geschlagen, größer als alle Schlachten der Weltgeschichte. Es hat Siege errungen, die ohne Beispiel sind. Seite an Seite mit dem schicksalhaften Italien hat es eine Zeitlang die eingeleitete Die Kraft zu diesen unvergleichlichen Leistungen haben uns Deutschen der Führer und sein Nationalsozialismus. Die Bewährtheit des Endzieles gibt uns Deutschen der Glaube an den Führer und seine Idee. In diesem unerlöschlichen Glauben stelle ich auch den hiermit vollzogenen Wechsel in der politischen Leitung Wiens unter den Leitworte: „Für Adolf Hitler und sein nationalsozialistisches Großdeutsches Reich.“

Reichsstatthalter und Gauleiter Bürdel gab einen kurzen Rückblick über seine Arbeit in Wien und betonte, daß er mit größtem Vertrauen nach Wien gegangen sei und dadurch eine Gemeinschaft fleißiger und treuer Mitarbeiter habe bilden können. Mit dem Dank an alle diese Mitarbeiter in Partei, Staat, Stadt und Wehrmacht dankte Reichsstatthalter Bürdel auch den Wiener Ratscherrn für den Beschluß, ihn zum Bürger von Wien zu erklären. — An Reichsleiter und Reichsstatthalter von Schirach wandte sich Gauleiter Bürdel mit den Worten: „Diesen Gau zu führen, ist eine herrliche Aufgabe, und ich bin glücklich zu wissen, daß Sie, lieber Parteigenosse Schirach, in der gleichen Weise dieser Aufgabe dienen werden.“

Baldur von Schirach rief Erinnerungen an die Jahre der Kampfzeit herauf, in denen er in Wien weilte und hier für die Idee des größten Sohnes der Ostmark warb. „12 Jahre meines Lebens habe ich darauf verwandt, die deutsche Jugend in Hochschule und Fabrik, die Jugend aller Stände und Bekenntnisse zusammenzuschließen. Ich habe es immer als eine besondere Gnade Gottes betrachtet, daß es mir in so jungen Jahren vergönnt war, im Schatten des Titaneen ein ehenes, abgerundetes Werk für meine Nation zustandezubringen. Ich weiß, daß es Fehler und Schwächen hat wie alles von Menschen Geschaffene. Ich weiß aber auch, daß es im Jahre der Vernichtung ausnahmslos nicht verlagte. Es sind mehr von diesen meinen treuen, lieben und tapferen Mitarbeitern gefallen, als ich in vielen, vielen Stunden aufzählen vermöchte. Mögen andere mein Werk an erzieherischen Theorien messen, ich selbst messe es an einem anderen Maßstab. Fragen Sie die Korporale und Offiziere der Wehrmacht nach dieser Jugend, nach ihrer Tapferkeit im Leben und im Sterben. Das allein sei Ihr Maßstab!“

Im zweiten Teil seiner Ansprache wandte sich der neue Reichsstatthalter den Aufgaben in Wien zu: „Als ich vom Führer meinen Bestimmungswunsch erfüllt bekam und er mir die Führung dieses Gaues übertrug, habe ich in diesem meinem Auftrag den stolzesten und glücklichsten meines Lebens gesehen. Ich will Ihnen keine Versprechungen machen. Ich will für Sie arbeiten. Mein Gau, mein Wien, das wird in meinem zukünftigen Leben der Gegenstand meiner Gedanken und Studien, meiner Sorgen und meiner Treue sein. Hier lebe ich mein neues Lebenswerk.“

Der Führer an Bürdel

Der Führer hat an Gauleiter Bürdel unterm 10. August folgenden Schreiben gerichtet, das der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, anlässlich des Kommandowechsels in Wien zur Kenntnis brachte:

Lieber Parteigenosse Bürdel! Die Entloftung der Verhältnisse im Westen des Reiches stellt mich vor die Notwendigkeit, Sie, Reichsstatthalter Bürdel, mit einer neuen Aufgabe zu betrauen. In dem Augenblick, da Sie Wien verlassen, um Ihr neues Amt zu übernehmen, drücke ich Ihnen meine höchste Anerkennung und meinen tiefgefühlten Dank aus für die hervorragende Art und Weise, in der Sie der Ihnen übertragenen Arbeit in der Ostmark des Reiches gerecht wurden. Ihr Name wird mit der Schöpfung des Großdeutschen Reiches für immer verbunden bleiben.

Ich weiß, wie lieb Sie in den zurückliegenden 2 1/2 Jahren die Ostmark und insbesondere den Gau Wien gewonnen haben. Wenn ich Sie trotzdem aus diesem Wirkungskreis lösen muß, dann geschieht es in der Würdigung der hervorragenden Eignung gerade Ihrer Person für die Ihnen zugedachte neue Arbeit.

Nehmen Sie also nochmals meinen aufrichtigen Dank entgegen. In herzlichster Verbundenheit Ihr Adolf Hitler.

Dank an Baldur von Schirach

Das Schreiben des Führers an Reichsleiter Baldur von Schirach hat folgenden Wortlaut:

Lieber Parteigenosse Schirach! Reichsstatthalter und Gauleiter Bürdel muß zur Übernahme einer neuen, überaus wichtigen Reichsaufgabe seinen bisherigen Wirkungskreis verlassen. Ich habe Sie, Parteigenosse Schirach, zum Reichsstatthalter und Gauleiter von Wien bestimmt. Da es Ihre Bitte war, erst nach Beendigung des Kampfes im Westen aus Ihrem Regiment auszusteigen zu dürfen, übernehmen Sie nunmehr heute Ihr neues Amt. Mein Vertrauen in die Ihnen neu gestellte spezielle und kulturpolitische Aufgabe entspricht der Würdigung der Leistung, die Sie schon als Schöpfer und Leiter der Jugendbewegung des Deutschen Reiches vollbracht haben. Ihr Name wird mit diesem Werk für alle Zeiten verbunden sein. Sie sind mir deshalb auch in der Zukunft in Ihrer Eigenliebe als Reichsleiter nach wie vor für die deutsche Jugendbewegung ausschließlich verantwortlich.

Nehmen Sie nochmals meinen aufrichtigen Dank entgegen! In herzlichster Verbundenheit Ihr Adolf Hitler.

Heer und SA

Der Stabschef beim Oberbefehlshaber des Heeres.

DNB, Berlin, 11. Aug. Auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres stattete vor wenigen Tagen der Stabschef der SA, Viktor Lutze, dem Hauptquartier des Heeres einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit führte Generalfeldmarschall von Brauchitsch u. a. aus: „Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat in seiner bewundernswürdigen Rede vom 19. Juni 1940 mit besonderer Anerkennung Ihrer Person und der von Ihnen geleisteten vor- und nachmilitärischen Erziehung in der SA gedacht. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine Freude hierüber mitzuteilen und bei dieser Gelegenheit den Dank zum Ausdruck zu bringen, den das Heer Ihnen und Ihrer Gliederung schuldet. In völlig selbstloser Weise hat die SA dem Feldherrn ihre Führer und Männer zur Verfügung gestellt. Sie haben sich glänzend geschlagen und verdienten vollen Anteil genommen an dem Geiste der Mannesmut und des Siegeswillens, der bei uns herrscht.“

Der Stabschef Lutze dankte dem Generalfeldmarschall

für die anerkennenden Worte und betonte, daß die SA mit Unbegrenzung unter dem Geleitz des selbstlosen Einsatzes ihr Bestes für die Ausbildung des militärischen Erlases geleistet habe. „Wir wollen dieses kameradschaftliche Verhältnis, das sich so hoch bewährt hat, weiterpflegen zum Ruhm unseres Volkes und zum Schaden unserer Feinde.“

Beweis für die Wahrheit

USA-Diplomat über die Deutschen in Belgien.

Berlin, 11. Aug. Kürzlich hatte der ehemalige Botschafter der Vereinigten Staaten in Brüssel, Cudahn, vor Pressevertretern in London objektive Feststellungen getroffen, die in Washington offensichtlich als peinlich empfunden wurden. Cudahn, der bis zur Abberufung des diplomatischen Korps Mitte Juli Belgien bereist hatte, schilderte den Journalisten seine Eindrücke über die Behandlung der belgischen Bevölkerung durch die deutschen Truppen.

Er bekannte offen, daß er nie eine schlechte Behandlung durch die Deutschen habe feststellen können, und daß weder Plünderungen noch Erschießungen von Zivilisten vorgekommen seien. Der Botschafter unterstrich die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen mit dem Hinweis darauf, daß er während des Weltkrieges Soldat gewesen sei.

Auf diese sachliche Äußerung des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Brüssel traf zwei Tage später aus New York die Mitteilung auf dem Kontinent ein, daß Roosevelt Cudahn einen strengen Verweis für seine Äußerungen vor der Pressekonferenz in London ausgesprochen ließ. Die weiteren Redungen besagen, Cudahn habe seine Ausführungen ohne Rücksichtnahme mit dem Staatsdepartement gemacht. Nachdem er das Telegramm mit dem Verweis Roosevelts erhalten hatte, äußerte Cudahn, daß man ihn wahrscheinlich „kreuzigen“ werde, wenn er nach Amerika zurückkäme, jedoch könne das nichts an den von ihm gekennzeichneten Tatsachen ändern.

Die englischen Mißerfolge in Afrika

Erkenntnisse eines amerikanischen Militärachverständigen.

New York, 12. Aug. Der Militärachverständige der „New York Post“, Fletcher Pratt, sucht in der Ausgabe vom Samstag nach einer Erklärung für die englischen Mißerfolge in Britisch-Somaliland und im übrigen Afrika.

Beispielsweise, so meint der amerikanische Militärachmann, wäre normalerweise die Verteilung des Somalilandes eine Aufgabe der indischen Truppen. Ansehend befänden sich jedoch keine dort, was zur Annahme berechtige, daß Gandhi's Rationalbewegung für Indiens Unabhängigkeit in Wirklichkeit eine drohende Gefahr für England sei, als man eingeleite, England könne es einfach nicht wagen, Truppen aus Indien herauszuziehen. Im Ägyptens Haltung England gegenüber sei es fraglos gleichfalls schlecht bestellt. In Anbetracht des ägyptischen Angriffs- und Verteidigungsvertrages mit England hätte Ägypten Italien den Krieg erklären müssen. Da dies bisher nicht geschehen sei, dürfe man auch hier annehmen, daß Ägypten darauf warte, zu gegebener Zeit den Engländern in den Rücken zu fallen. Italiens Erfolge in Kenia ließen ferner darauf schließen, daß den Südafrikanern ebenfalls wenig daran gelegen sei, die Engländer tatkräftig zu unterstützen. Der ehemalige südafrikanische Vizepräsident General Herzog, der für Südafrika Neutralität einträte, sei bestimmt härter als die Engländer eingestanden und das Verhalten des südafrikanischen Volkes zeugte, daß die Wehrheit nicht daran denke, für England zu kämpfen.

Pratt schließt mit der Erklärung, England stehe in seinen Kolonien Schwierigkeiten gegenüber, die es ihm nicht gestatteten, seine Kräfte voll auszunutzen. Englands Kolonien aber seien der Kraftborn des Inselvolkes, dessen Vorrat hoffnungslos sei, wenn es nicht unbedrängt aus diesem Born schöpfen könne.

Die Rache zwischen den Schienen

Von Georg U. Sedemann

Aus der Nacht quollen tausend und aber tausend ferne Lichter, sie zitterten wie Funken und verlöschten manchmal aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde, um irgendwo wieder anzuglühen. Ich stand mit dem Heizer Doll auf der kleinen Lokomotive, die leuchtend und pustend eine Reihe Lokren hinter sich herschleppte. Die beiden Scheinwerferstrahlen trafen sich gierig hinein in die Schwärze der Nacht und machten das blinkende Gleisband weißlich leuchtbar.

Wie wenige wissen, wie schön es ist, wenn die Hand am Dampfregulator und die Geschwindigkeit ratternd und polternd an deinem kleinen Fensteranschmitt vorbeirät, manchmal mit einem weichen, warmen Odem, der dich streichelt wie eine sanfte Frauenhand, manchmal aber auch mit klatschendem Regen, der dein Gesicht mit harten Riemen peitscht. Es bleibt alles in allem etwas Herrliches, am Führerstand der Lok zu stehen, besonders nachts, wenn die Maschine in die Hand des Scheinbaren Nichts hineinsinkt, unglaublich betörend, unläßbar vertrauensvoll. Dann sind alle deine Sinne überwacht wie dein Glaube, dein Glaube an die Schienen! Schienen, das ist etwas, das du erst nachts begreifen kannst. Sie sind Wegbereiter selbst in ahnungslosestem Chaos früherer Schwärze; wir Menschen mühen an Schienen glauben, wir mühen sie anbeten in heimlichen Stunden als das Verlässliche, Unfehlbare.

Mit Doll war es in dieser Nacht gar nicht, wie es hätte sein sollen. Er lebte finster am Bremshebel und fauchte unverständliche Worte vor sich hin. Der Wasserhand im Glase fiel.

„Injektor anheulen!“ rief ich dem Heizer zu. „Ja doch, Mensch!“ knurrte es unfreundlich hinter mir, und dann kam Doll mit einem langsamen Schritt auf die Armaturen zu und stellte den Injektorhebel, indessen meine Blicke auf den Schienen hinstarrten.

„Was ist denn eigentlich mit dir los?“ fragte ich den Heizer, ohne ihn anzusehen. Ein Stöhnen war seine Antwort, ein langgezogenes, wimmerndes Stöhnen, und nach einer langen Pause sagte er: „Das verdamnte Rachevieh! Aber es ist schon so, bei Rache hab' ich's mal gelesen. Mitleid ist Schwäche! Der Teufel hole den Rater! Ich habe ihn mit Peitschen aus dem Hause gejagt, ja, mit Peitschen, du wirst es kaum glauben!“

Es klang wirklich unwahrscheinlich. Der Doll, der sanfte Doll, der die Tiere liebte wie ein moderner Franz von Assisi, dieser Doll, der lieber nichts aß, wenn er irgendwas einen halbverhungerten Hund ausfindig machen konnte, der soll die große, graue Rache mit Peitschen davongejagt haben?

„Wie kam es denn?“ fragte ich. Doll stand ganz dicht neben mir; ich spürte seinen Atem, den er schnell ausstieß; ich merkte, wie aufgeregter er war.

„Angst hab' ich vor ihm, einfach Angst! Aber das verstehtst du nicht!“

„Du weißt, wie ich an dem Rater hing, wie ein Kind liebt es das graue Rachevieh! Ja, aber so kann es kommen, Teufel!“

Wieder schaute Doll. Ich lachte: „Dat er dich getragt? Dat er den Wellensittich gefressen?“

Wenn es das wäre! Nein, nein, nichts von all dem. Wenn ich es dir genau sagen sollte, er hat überhaupt nichts getan, was meinen plötzlichen Groll irgendwie rechtfertigen könnte. Ueberhaupt nichts, verstehtst du?

Verstehst du nochmal, nee! Die Sache wird dir'st unheimlich!“

„Siehst! Das ist das richtige Wort! Unheimlich!“

„Vielleicht waren es seine Augen, dies phosphoreszierende Leuchten — ich weiß es nicht — jedenfalls ertrag ich die Gegenwart des Tieres nicht mehr, es ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Ich habe seit drei Tagen kein Auge zugehört. Immer sehe ich diese Augen, es ist zum Herrütwerden!“

Doll eilte die Feuertür auf und nahm den Schürhaken zur Hand. Die rote Feuerlut hählte den Heizer in flackerndes Licht, daß er ausnahmsweise lebendes, glühendes Eisen.

„Hät' ich ihn damals lieber erkauft, hatt' ich zu mir zu nehmen!“

„Wißt ihn ja nun los!“ rief ich dem Doll zu, um ihn zu beruhigen, denn ich begann, seinen Zustand zu begreifen. Er schüttelte traurig den Kopf und sah mich einen Augenblick an, mit einer Hilflosigkeit, die mich erbarmte.

„Ich glaub es nicht!“ sagte er dumpf und ließ das Eisen in die Feuerung, wie wenn er mit einem Drachen zu kämpfen hätte.

Draußen ging ein schweres Wetter nieder. Die Lichter der fernen Stadt ertranken in diesem wolkenbruchartigen Guß. Ich verlangsamte die Fahrt. Wir waren bald am Ziel der großen Grube, vor die wir den Abraum zu bringen hatten. Ein kleines Birkengehölz war noch zu passieren. Schon tauchten die ersten weißen Stämme neben dem Gleis auf. Wie Schienen taugten sie hinter der Wasserwand und rannten trunken auf die Maschine zu.

Plötzlich fuhr ein Schatten durch das Chaos der lichtgeblendeten Regennacht; es war, als eilte er in einiger Entfernung in großen Schritten vor dem Licht der Scheinwerfer her. Meine Hand riß den Regulator herum.

„Bremsen!“ schrie ich.

Dann hing Doll am Bremshebel. Die Maschine schrie in allen Teilen. Die Wagen drück-

ten polternd nach. Aber nach dreißig Metern stand der Zug.

„Was ist los?“ fragte Doll mit bleichem Gesicht. Wir starrten vor auf die Schienen. Kaum zehn Meter vor der Maschine zwischen den Schienen sah eine Rache und miaute kläglich, daß es selbst im rasenden Rauschen des Umwelters noch zu hören war.

„Der Rater!“ schrie Doll und taumelte zurück.

„Ein treues Tier!“ meinte ich bester Laune, und schickte mich an, den Führerstand zu verlassen, um die Rache herauszuholen. Das war aber gar nicht nötig. Kaum hatte ich die eiserne Tür aufgemacht, als die Rache schon herausgesprang und ihr nasses Fell an Dolls Bein rieb. Der Heizer stand wie gelähmt und räbte



Mit vereinten Kräften wird die Kompanietuch gemolken
Photo: R. Stempla (Scherl) — W

Helfer im Heumond

Von Siegfried Brase

Auf der Straße hatte die Sonne letzte Regenlachen aufgetrocknet. Mit Eifer wurde das Heu der Waldwiese gewendet. Sie waren zu dritt: der Wittbauer, der für den Sohn, den Feldpolbaten, mit Leib und Seele neu ins Schaffen geriet und sich im Tagewerk befriedigter fühlte als im Ausgedinge, die ledige Tochter und der Fünfzehnjährige, der Landhelfer.

Hin und wieder drehte sich der Mann nach den beiden um. Bei dem großen Mädel hätte es wahrlich nicht notgetan, längt konnte er ihren stillen Fleiß wie seit dem Heimgang der Mutter ihre tüchtliche Fürsorge. Aber eben deshalb sah der Vater der Grete gern zu, auch da die jüngere Mannschaft des Dorfes ihren reifen Jahren keine Augen mehr machte. Und doch war das Mädel genau so ansehnlich gewesen wie die langvermählten Schweigern. Treu und tapfer hielt sie zum Hofe, obgleich sich ihr Gelegenheiten geboten hatten, einmal anderwärts das Glück zu versuchen.

Auch im Blick auf den Helfer lag Zufriedenheit. Anfangs wäre eher Anlaß zum Gegenteil gewesen, wenn er unläufig werden wollte. Aber selbst auf dem kleinsten Erbhof der abgelegenen Gemeinde hatte der Bauer aus Menschenenerfahrung eines halben Jahrhunderts die Kugelanwendung schärfen gelernt. Seine bedächtige Natur hielt es mehr mit der Geduld als mit Eise und bewachte sie, wenn die Schwiegertochter zuweilen murrte, auch in diesem Falle. Der Erfolg gab ihm nun recht. Daß in dem verschlossenen Jungen ein guter Kern stecken mußte, war er bald inne geworden: „sonst hätte man ihn uns gar nicht geschickt“, machte er der Bäuerin begreiflich. Sie nahm das Ganze etwas schüchtern, eine so wunderliche Stütze die Schwägerin bot. Die hatte zuerst das Herz des fremden Jungen gewonnen, dem früh die Eltern gehorchen waren, ihm mütterliche Gebärde erwiesen, sobald er sich aufmerksam und ansehnlich zeigte, anerkennend und wollte er nachlassen, ermunternd auf die Schulter geklopft oder über den Scheitel gestrichen. So oft der Heimleiter nachfragte, konnte die Auskunft immer besser lauten. Dem Alten fiel seine Redenzeit ein. Auch er war im Begreifen und Einüben nicht der Schwächste gewesen und hatte doch zuletzt als Landhelfer seinen Mann gestanden.

Das mußte aber ein langwieriger Dorr sein, der plötzlich dem Jungen so scharf den Arm rißte, daß ein Blutstreicheln darauf erschien. Flugs sprang das Mädel hinzu und ließ mit dem Verfechten zum Nach; denn auch mit kleinen Verletzungen spaßte man besser nicht. Nach einem Weilchen lehrten sie zurück; den Riß bedeckte ein Linnen, wie es die Grete stets bei sich trug. Der Bauer hieß den Ernst leichte Armbanden machen. Es geht schon wieder, es

sich nicht und jagte, ohne das Tier anzusehen: „Könnt ich dich in die Feuerung werfen, du Teufel!“

Nun blickte er mich an. Sein Körper zitterte.

„Tiere sind nicht immer Tiere, nee, der Rater, das ist der Teufel selber!“

Nun richtete sich Dolls Blick nach dem Fenster. Wie gebannt hing seine Augen vorn. „Was ist denn das?“ hauchte er.

„Ein rotes Licht!“ rief ich verwundert aus. „Es kommt näher!“

Ein Mann vom Abraum war es. Die rote Lampe in seiner Hand beschrieb unermüdlich ihre Kreise.

„De, was ist denn los?“

„Nicht weiterfahren! Das Gleis ist unterwühlt!“

Doll und ich, wir sahen uns lange an mit einem stummen Blick. Dann bockte der Heizer in seiner Ecke am Bremshebel, und auf seinem Schoß sah die große, graue Rache und schnurrte froh und leckte sich das nasse Fell

Gut bis auf einen Fall

Eine Schulgeschichte von Wilhelm Rennemann

Der alte Hauptlehrer einer dreiklassigen Dorfschule trat in der großen Pause in das Klassenzimmer des jüngeren Kollegen. Der trug noch einige Angaben in die Liste ein. Es war einige Tage vor Zeugnisausgabe.

„Die Feststellung der Pensuren bereitet mir doch arge Kopfschmerzen“, sagte er, „Gutfein und Gerechtigkeit, Mitleid und Gewissen haben da vielfach miteinander!“

Der alte Lehrer lächelte: „Also wo hapert's denn?“

„Da hab ich den kleinen Junghans, der Bengel ist kaum acht Jahre alt, hat aber bereits im vergangenen Herbst Kessel aus meinem Garten gestohlen. Darum habe ich ihm im Vertrauen nur „Gut bis auf einen Fall“ geben können; denn ich muß ihm diese Missetat doch anrechnen, so leid mir das persönlich auch tut!“

Der Hauptlehrer legte eine sehr gewichtige Amtsmiene auf: „Sieh an, Kessel hat der Bengel gestohlen; das ist ja fürchterlich! Eine solche Verberbnis müssen Sie mit Stumpf und Stiel ausröten, Herr Kollege!“

Der Kollege hatte nun zwar von der Güte des alten Herrn in so etwa einen Widerspruch erwartet, er freute sich um so mehr über diese restlose Zustimmung: „Sie würden also genau so

„Ja wohl, genau so handeln! Bis in sein hohes Alter hinein muß dem Jungen das „Gut bis auf einen Fall“ anhaften!“

„Zumindest wird er jedesmal, wenn er an das siebente Gebot stößt, an seine alte Verfehlung erinnert!“

„Und Neue empfinden, ob dieser spitzbübischen Heldentat!“

„Wesentlich wäre auch wohl das Gelübdis der Besserung!“

„Natürlich! Der Junge darf fortan einen fremden Obfigarten überhaupt nicht mehr ansehen, auf daß der alte Adam nicht wieder in ihm wach werde!“

Indem hob der Hauptlehrer eine Daseigerte auf, die da handbereit lag. Er schlug damit durch die Luft, daß es wfi

„Die liegt zumest nur als eine stumme Drohung dort; ich verwerte sie äußerst selten!“ glaubte der Lehrer sich entschuldigen zu müssen. Rag auch die Wahrheit gewesen sein.

„Aus Ihrem Garten?“ — „Nein, die habe ich verwichenen Herbst dort drüben im Knid geschnitten!“

„So, so! Wissen Sie, wem der gehört! Der Junghans!“ — „Mag sein; ich weiß es nicht!“

„Das sage Sie so leichtsin! Wie, wenn nun Ihre kleiner Kessel die auch einmal den Richter spielen und zu Ihnen sagen würde: „Ich habe Ihnen ebenfalls eine Note geschrieben, Herr Lehrer: Betragen: Gut bis auf einen Fall!“

Der Lehrer zog ein säkhaures Gesicht; er lächelte verständnislos.

„Und dann wird er weiter feststellen: Die Rute, Herr Lehrer, die haben Sie aus unfremem Knid geholt. Das Holz darin ist aber unser Eigentum, genau so, wie die Kessel die Ihren sind, und Sie haben die Rute daraus heimlich ohne Wissen meines Vaters entwendet!“

Jetzt fühlte der Lehrer den feinen Spott: „So lächerlich wird sich der Junge nicht benehmen!“

„Er kopiert Sie, Herr Kollege; der Junge in seiner Jenorenrechtigkeit meint nämlich ebenfalls, er dürfe Ihre Uebelthat nicht verschweigen und müsse sie Ihnen anrechnen, so leid ihm das auch tut!“

„Der Hauptlehrer...!“

„Damit Sie immer, wenn Sie auf das siebente Gebot stoßen, an Ihre Verfehlung erinnert werden!“

„Bitte, sagen Sie mir...!“

„Und Ruhe tun und Besserung geloben!“

Dem Lehrer stieg der Unmut rot ins Gesicht. „Nun ist's genug, ich...“

„Taten meine Worte so weh!“ lächelnd wiegte der Alte sein greises Haupt, „aber haben Sie nicht selbst gesagt: „Strafe muß sein!“ Und er lachte ihn dann gleich lustig an: „Sie haben die Grete genommen und sich nichts dabei gedacht; genau so der Junge, als er den Apfel aß. Und jeder meint, er sei in seinem Recht, Sie aus pädagogischen Gründen heraus, der Junge aus jugendlichem Uebermut und aus Reue!“

„Ich schäbe, da sei demnach ein kleiner Unterschied zwischen dem Diebstahl des Jungen.“

„Das war kein Diebstahl, das war nur ein Minderdiebstahl! Der Junge hat nicht gestohlen, der hat nur geklaut, nicht! Das ist ein wesentlicher Unterschied! Ich bin sogar so frevelhaft, zu sagen: Ein Junge, der seinen Apfel aus des Nachbarn Garten kauft, das ist kein Junge! Aber das sage ich nur ganz leise, daß es die Bengels nicht hören!“

„Ich kann mich trotzdem in Ihre Rechtsauffassung nur schwer hineinfinden!“

„Sind Sie denn nie jung gewesen und in des Nachbarn Garten eingebrochen!“

„Ich bin in der Sadt groß geworden!“

„Nun, dann sage ich Ihnen aus meiner Erinnerung heraus: Das ist eine Lust! Ein solcher erobeter Apfel schmeckt noch einmal so prächtig, und wenn es auch nur ein verhehlter Dolchbiss ist!“

„Sie meinen also“, wollte sich der Lehrer zum Schluß vergewissern, „daß ich...“

„Nichtig! Sie werden weiter Ihre Stücke schneiden, und die Jungens werden in jedem Herbst die Nachbargärten bestücken!“

